Nr. 239. Sonnabend, den 12. Oktober 1889. 6. Jahrg.

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt"
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt" 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnement 4 Mark pro Quartal.
(Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 866.)
Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr
beträgt für die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3—7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Die Bodenbesitzreformer in der Schweiz.

Der Vorkämpfer für Bodenbesitzreform, Herr Flürscheim in Baden-Baden, machte im Vorjahr eine Agitationsreise durch die Schweiz und erzielte damit den Erfolg, daß in einer Anzahl von Städten, wie Basel, Bern, Zürich, Baden 2c. sich Vereine für Bodenbesitzreform bildeten; verflossenen Sommer hielten dieselben bereits in Baden einen Kongreß ab, um weiteres Vorgehen zu berathen.

Ihre Ziele fassen sie in folgenden Sätzen zusammen: Wir wollen, was alle wohldenkenden und edlen Menschen aller Zeiten gewollt haben: Jedem einzelnen Gliede der Menschheit den größtmöglichen Antheil am Lebensglücke sichern. Wir wollen, daß die menschliche Gesellschaft, die sich vermöge ihres sozialen Instinkts zur heutigen Kulturhöhe emporgearbeitet hat, ein solidarisches Ganzes bildet, in welchem jedes einzelne Glied als Organ in selbstständiger Arbeit für sich selbst und dadurch für das Ganze schafft; in welcher das Leid der einen von allen anderen mitgetragen und darum gehoben und geheilt wird; wir wollen eine menschliche Gesellschaft, in welcher jedes Talent, jede Begabung, jede Geschicklichkeit, jede individuelle Nuanzirung des Charakters sich ungehindert Geltung verschaffen und in der freien Ausübung seiner Kräfte Glück und Wohlstand erringen kann. Wir wollen eine Gesellschaft, in der die Arbeit als die Urerzeugerin aller Werthe nicht fasten muß; der Müßiggang nicht schwelgen, die Ungerechtigkeit nicht triumphiren kann. Wir wollen eine Gesellschaft, in welcher die durch tausendjährigen Kampf errungene religiöse, politische und gewerbliche Freiheit dazu dient, auch die ökonomische Freiheit aller Stände und aller Schichten der Bevölkerung herbeizuführen; der ökonomischen Freiheit, die da besteht: in dem Recht auf Arbeit, ein Recht auf das Arbeitsprodukt, das allen denjenigen gehören soll, die in irgend einer Weise an dessen Entstehung und Bewegung, an der Werthvermehrung und Wertherhaltung mitgewirkt haben, wir proklamiren das Recht auf das Brot, weil wir wissen, daß die Natur und mit ihr in Verbindung die fortgeschrittene Technik unserer Zeit für alle Menschen Brot genug erzeugt, weil wir wissen, daß jeder Mensch, der auf die Welt kommt, nicht nur einen Mund, sondern auch zwei Hände mit sich bringt, die für jenen genugsam Nahrung herbeizuschaffen vermögen; wir proklamiren das Recht auf Arbeit und Brot, weil wir wissen, daß die Pflege der idealen Güter der Menschheit nur dann wirksam sind, wenn der Magen gestillt ist . . . .

Daß die Konkurrenz unter den Arbeitern die Löhne zum Existenzminimum herabdrückt, daß eine Vermehrung der Arbeiterbevölkerung die Ursache des Lohnrückganges so lange bleibt, bis durch das Elend die Zahl der Arbeiter sich wieder vermindert und dann der Lohn wieder das Hungerminimum erreicht; diese Erscheinung ist ja nicht eine Ursache der sozialen Noth, sondern nur eine jener traurigen Wirkungen der falschen Vertheilung der Güter. Wird die Erde von den Fesseln des Privatbesitzes befreit, die Arbeit frei und dem Arbeiter die Möglichkeit gegeben, seine zwei Hände zu bethätigen, so erzeugt er wenigstens genug, um sich und die Seinen anständig zu erhalten . . .

Der Uebergang des Grund und Bodens in den Privatbesitz ist die letzte Ursache aller sozialen Noth. Wer daher die soziale Frage lösen und an der Beseitigung der sozialen Mißstände mitarbeiten will, wer die von uns Eingangs erwähnten Ziele verfolgt, der muß sich als ein Feind des Privatbesitzes von Grund und Boden erklären und mit aller Macht dahin wirken, daß die Mutter Erde, die Urquelle aller Reichthümer und aller Güter, der Herrschaft der einzelnen Menschen entzogen und wieder in das alleinige Besitzthum der menschlichen Gesellschaft, des Staates und der Gemeinde übergeführt werde. Unsere Parole lautet daher: „Frei Land."

Ja wohl, wir wollen das Land frei machen von der Herrschaft des Kapitals, von der Herrschaft des Privatbesitzes. Wir wollen, daß jeder Erdenbürger nicht nur ein Anrecht auf Licht und Luft, sondern auch auf den Erdboden habe. Frei Land heißt Gemeinland, Gemeinland heißt freies Anrecht auf Arbeit, freie Arbeit heißt reichliche Versorgung jedes arbeitswilligen und arbeitsfähigen Menschen mit allen Gütern, die zum Lebensunterhalt und zur Lebensverschönerung nöthig sind. Frei Land ist daher gleichbedeutend mit ökonomischer Freiheit, durch welche erst die sittliche und politische Freiheit jedes Erdenbürgers zur That und Wahrheit wird.

Die Verstaatlichung von Grund und Boden, das Landmonopol ist keine revolutionäre Idee, sondern sie kann auf Grund der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung und auf friedlichem Wege durchgeführt werden. Zur Begründung dieser Behauptung wollen wir zunächst daran erinnern, wie der Privatgrundbesitz eigentlich auf unrechtmäßigem Wege entstanden ist. Die Geschichte der Entwicklung der Gemeinde in Deutschland und der Schweiz zeigt, daß ursprünglich alles Land, mit Ausnahme eines kleinen Platzes um das Haus, Gemeindeland, Allmend war. Das ganze Gemeindeland war, je nach der Entfernung, in mehrere konzentrische Kreise abgetheilt, der nähere Theil nach dem System der Dreifelderwirthschaft bebaut, war in radialer Abgrenzung in so viel Parzellen gegliedert, als Haushaltungen zum Gemeindewesen gehörten. Der entfernteste Theil war Weideland, auf welches jeder Hausvater sein Vieh treiben konnte. Mindere Bürger, die weniger Gemeindeland oder gar keines hatten, gab es ursprünglich nicht. Mit der Zeit jedoch kamen in jede Gemeinde auswärtige Hintersassen als Handwerker, Tagelöhner und dergleichen; sie waren vom Gemeindeland ausgeschlossen. Im Buch der Zeit gab es auch unter den ansässigen Bürgern Unterschiede; das Recht des Stärkeren über den Schwächeren machte sich immer mehr geltend. Der eine hatte mehr Vieh als der andere und daher auch mehr Antheil am Landnutzen. Nun kam die Auftheilung des Ackerlandes. Schon hier ging ein Theil der Bürger leer aus; aber die Ausscheidung in Reiche und Arme begann erst, als jeder seinen ihm zugesprochenen Antheil verkaufen konnte. Durch List, Gewalt und Noth und ungleichen Fleiß kam der eine in den Besitz der Antheile seiner Mitbürger, der Landlose verarmte bald und die Landbesitzer wurden immer mächtiger. — Wo ist hier ein vernünftiger Rechtsgrund zu finden, aus welchem man auch die Rechtmäßigkeit des Privatbesitzes an Grund und Boden schließen könnte? Ist es nun gar so schwer, Grund und Boden dem Besitz der Privaten zu entziehen und in den Besitz des Gemeinwesens zurückführen? Hat der Staat nicht schon heute das Recht, für gewisse Bedürfnisse des öffentlichen Wohles Privatbesitz zu expropriiren? So sehen wir denn in einer einfachen Ausdehnung eines bisherigen Gesetzes die Möglichkeit, unser Ziel zu erreichen.

Die Staatsschulden für den expropriirten Boden werden aus den Pachterträgnissen verzinst und nach und nach aus dem Mehrwerth der Rente abbezahlt. Desgleichen wird der Staatshaushalt aus dieser Rente bestritten. Es ist wohl selbstverständlich, daß wir nicht daran denken, der Staat müsse Grund und Boden dem jetzigen Besitzer rauben. Nein, er soll ihn bezahlen und kann ihn bezahlen. Nun wird das vom Staate erworbene Land verpachtet und diese Verträge werden auf mehrere Jahre, vielleicht auf die ganze Lebensdauer des Pächters lauten.

So würde, wenn Grund und Boden dem Gemeinwesen gehören, der Fortschritt jeglicher Art wirthschaftlicher Thätigkeit nicht mehr dazu dienen, einige Wenige unendlich reich zu machen, indessen der einfache Arbeiter bei der hundert Mal mehr produzirenden Maschine nur immer größere Noth und größeres Elend erleidet, sondern dieser Fortschritt käme der ganzen menschlichen Gesellschaft zu Gute. Dann, aber erst dann wäre jede arbeitsersparende und die Produktivität erhöhende Erfindung eine Wohlthat für die Menschheit.

Der Arbeiter ist wieder seines Lohnes werth und genießt den Segen seines Bemühens und seines Strebens. Die soziale Noth hat ihr Ende erreicht und die Länder und Völker werden von einem alle Daseinsfreuden erstickenden Druck befreit, nämlich von dem Gedanken, daß Hunger, Noth und Elend in den unteren Volksklassen nur eine Wirkung menschlichen Unrechts sei.

Wer darum Glaube und Vertrauen auf die Wahrheit hat, wer Muth besitzt, Unrecht in Recht zu kehren, wer ein Herz hat für die leidende und darbende Menschheit, der schließe sich uns an und arbeite mit uns an der Verbreitung dieser Ideen in allen Schichten des Volkes unter der Parole „frei Land".

„Alles durch das Volk und für das Volk!"

Man sollte meinen, so human und idealistisch könne nur ein Sozialdemokrat sprechen und doch sind die Herren

Feuilleton.

[Nachdruck verboten.] [89

Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Jókai.

Dreizehntes Kapitel.

Der Niemand.

Seit dem Verschwinden Timar's aus Komorn waren vierzig Jahre verflossen. Ich war damals ein A-B-C-Schütz gewesen, als wir Schüler zum Begräbniß jenes reichen Herrn ausrücken mußten, von dem man später erzählte, er sei vielleicht gar nicht gestorben, sondern nur verschollen; im Volke war der Glaube stark verbreitet, Timar lebe noch und werde plötzlich wieder zum Vorschein kommen. Möglich, daß Athalie's drohende Worte diesen Glauben erzeugt hatten. Die öffentliche Meinung hielt daran fest.

Auch die Gesichtszüge der wunderschönen Dame schweben mir noch vor, die ich jeden Sonntag Vormittags vom Chor neben der Orgel anstaunte; sie saß in der ersten Bankreihe vor der Kanzel. Sie war so strahlend von Schönheit und doch so sanft. Ich entsinne mich noch der großen Bestürzung, als das Allarmgerücht durch die Stadt lief, daß in der Nacht ein Mordattentat an der schönen Frau von einer Gesellschafterin verübt worden. Ich habe auch gesehen, wie man die zum Tode Verurtheilte auf dem Armensünderwagen zum Richtplatz führte; es hieß, sie werde geköpft werden. Sie hatte ein graues Gewand an mit schwarzen Bandschleifen. Sie saß mit dem Rücken gegen den Kutscher und ihr gegenüber der Pope, das Kruzifix in der Hand. Die Marktweiber überhäuften sie mit Schmähworten und spuckten ihr nach, sie aber blickte kaltblütig vor sich hin und beachtete nichts.

Das Volk drängte sich dem Wagen nach; neugierige Jungen eilten schaarenweise herzu, um sich das Schauspiel anzusehen wie ein schöner Kopf vom Rumpfe getrennt wird. Ich sah ihr furchtsam aus dem verschlossenen Fenster nach. Hei, wenn sie zufällig mich angeblickt hätte. Nach einer Stunde kam die Volksmenge murrend zurück. Sie war unzufrieden, damit, daß die schöne Verurtheilte begnadigt worden. Man hatte sie nur auf das Schaffot gebracht und dort die Begnadigung verkündet.

Und auch nach dieser Zeit sah ich noch lange jene andere schöne bleiche Frau jeden Sonntag in der Kirche; jetzt schon mit einem rothen Strich auf der Stirne und von Jahr zu Jahr mit traurigerem, blasserem Gesicht.

Man erzählte sich von ihr allerlei Geschichten; die Kinder hörten sie zu Hause von den Müttern, und erzählten sie einander in der Schule.

Dann — verwischte die Zeit die ganze Geschichte aus dem Gedächtniß der Menschen.

Vor Jahren erzählte mir ein alter Bekannter, ein Naturforscher, der als Pflanzen- und Insektensammler nicht nur in unserem Vaterlande, sondern in der ganzen gelehrten Welt berühmt ist, von jenen eigenartigen Landstrichen, die sich zwischen Ungarn und der Türkei befinden, und, weil sie weder zu dem einen noch zu dem anderen Staate gehören, auch kein Privateigenthum bilden. Eben deshalb seien sie ein wahres Kalifornien für passionirte Naturforscher, die dort die seltenste Flora und Fauna beisammen finden. Mein alter Freund pflegte diese Orte jedes Jahr zu besuchen und Wochen lang dort in eifrigem Sammlerfleiß zu verweilen. Einmal überredete er mich, im Herbste seine Ausflüge mitzumachen. Ich selbst bin Dilettant in diesem Fache, und da ich freie Zeit hatte, begleitete ich den alten Freund an die untere Donau.

Er führte mich auf die herrenlose Insel. Mein gelehrter Freund kannte diesen Ort schon seit fünfundzwanzig Jahren, wo er noch zum großen Theil eine Wildniß und alles erst im Entstehen begriffen war.

Abgesehen von dem Röhricht, das noch immer die Insel umgiebt und verbirgt, ist hier jetzt eine wahre Musterwirthschaft. Von einem Knüppeldamm eingefaßt, ist die Insel jetzt ganz vor den Hochwassern geschützt und außerdem von Kanälen durchschnitten, welche eine von Pferden getriebene Pumpmaschine mit Wasser versieht.

Wenn ein richtiger Gärtner an diesen Ort kommt, kann er sich kaum mehr davon trennen. Jedes Stück Erde ist nutzbar gemacht, oder dient zur Verschönerung der Gegend. Der Muskateller-Tabak, den man hier baut, hat das vorzüglichste Aroma und ist, gehörig behandelt, eine Prima-Waare. Der Bienengarten der Insel nimmt sich aus der Ferne wie eine kleine, für die Liliputaner-Einwohner erbaute Stadt aus, mit stockhohen Häusern und mannigfaltig gestalteten Hütten. In einem eingefriedeten Hain sind die seltensten Arten edlen Federviehs beisammen, sowie im künstlichen Teiche auserlesen seltene Exemplare bunter Enten, Gänse und Schwäne. Auf den üppigen Wiesen grasen ungehörnte Kühe, Angora-Ziegen und Lamas mit langen, glänzendschwarzen Haaren.

Man sieht es der Insel an, daß hier ein Gebieter wohnt, der sich auf den Luxus versteht. Und doch hat dieser Gebieter nie einen Heller zu seiner Verfügung. Auf diese Insel kommt kein Geld. Diejenigen aber, welche der Erzeugnisse der Insel bedürfen, wissen schon, was hinwiederum die Bedürfnisse der Inselbewohner sind, als: Getreide, Kleidungsstücke, Werkzeuge, gefärbtes Garn 2c., und bringen diese in Tausch.

Mein gelehrter Freund pflegte neue Gartensämereien und Eier neuer Hausvögel mitzubringen und erhielt dafür Exemplare seltener Insekten und getrockneter Pflanzen in Tausch, welche er dann an naturhistorische Sammler und ausländische Museen verkaufte und daraus einen schönen

Bodenbesitzreformer das durchaus nicht, sie lehnen eine Identifizirung mit den Sozialdemokraten ab und polemisiren gegen die Ziele des Sozialismus auf Verstaatlichung aller Produktionsmittel. Die Bodenbesitzreformer wollen hiervon Nichts wissen, ihr Programm hat es nur mit der Verstaatlichung des Grund und Bodens zu thun. Das ist eine Halbheit; indeß würden wohl die Sozialdemokraten zufrieden sein, wenn jene ihr Ziel erreichten, denn von der Verstaatlichung des Grund und Bodens zur Verstaatlichung aller übrigen Produktionsmittel ist nur ein kleiner Schritt, heißt nur die Konsequenz der Thatsachen zu ziehen und durchzuführen. Leider besteht keine Aussicht, daß die Bodenbesitzreformer in so trefflicher Weise der Sozialdemokratie jemals vorarbeiten könnten, denn die Partei des Herrn Flürscheim vermag es kaum über einige Dutzend Anhänger hinaus zu bringen. Darin zeigt sich die Ohnmacht der Halbheit!

Der amerikanische Staatenbund.

Der Kongreß, der am 2. Oktober in Washington zusammengetreten war, bedeutet für Amerika die Eröffnung eines neuen Zeitabschnitts. Die Nationen Amerikas, die bisher getrennt ihre Ziele und ihren Entwickelungsgang verfolgten, werden sich auf diesem Kongresse unzweifelhaft eng an einander anschließen und dadurch zu einer Machtfülle gelangen, die ihres Gleichen auf der Erde nicht hat. Wenn der Staatssekretär Blaine in seiner Begrüßungsrede gesagt hat, der Kongreß sei keine egoistische Vereinigung gegen auswärtige Nationen, so glauben wir ihm dies vollkommen, ohnehin thun die Amerikaner mit dem Abschluß ihres Staatenbundes nur, was ihr gutes Recht ist und was man in anderen Welttheilen, nur nicht zu so gemeinnützigen Zwecken, schon hundertmal gethan hat, wenn auch ein solcher Umfang eines Staatenbündnisses offenbar in der Weltgeschichte noch niemals erreicht worden ist. Die amerikanischen Staatsmänner sind eben nicht aus der alten Schule und sind viel zu praktische Leute, um nationale Vorurtheile zu Grundlagen ihrer Politik zu nehmen.

Zu gleicher Zeit scheint sich in Südamerika auf friedlichem Wege eine Umwälzung vollziehen zu wollen, welche das letzte monarchisch regierte selbstständige Gemeinwesen Amerikas in eine Republik verwandeln und somit auch der äußeren Form nach dem großen Staatenbunde harmonisch anpassen wird. Brasilien ist bekanntlich ein Kaiserreich und durch seine Dynastie reichen europäische Einflüsse vielfach in dies Land hinein. In der letzten Zeit ist aber die republikanische Strömung in Brasilien, die sich seit dem Aufstande des Jahres 1824 nicht mehr besonders fühlbar gemacht hatte, außerordentlich stark geworden. Dom Pedro, der Kaiser von Brasilien, bekannt durch seine literarischen und schöngeistigen Neigungen, ist offenbar ein weiser Regent und ein Mann, der das Wohl seines Landes über seine Person stellt. Denn er hat durch seinen Schwiegersohn, den Grafen von Eu, offen aussprechen lassen, er sei bereit, mit allen Mitgliedern seiner Dynastie das Land zu verlassen, wenn das Volk dieses wünsche und wenn es diesen Wunsch und Willen in freier Form ausspreche. Demnach wird es wohl bald in Brasilien zu einem Plebiszit kommen, das die Abdankung Dom Pedros zur Folge haben dürfte. Britisch-Kanada wird dann der einzige Staat sein auf dem amerikanischen Kontinent, der unter europäischer Oberhoheit steht; indessen sowohl Kanada, wie die Insel Kuba und die verschiedenen kleinen und unbedeutenden Besitzungen europäischer Staaten auf den Antillen, Cayenne u. s. w. werden mit der Zeit sich an Amerika anschließen. Dies liegt in der Natur der Dinge.

Der große amerikanische Staatenbund ist die Antwort der Weltgeschichte auf den vergeblichen Versuch Napoleon III., durch die Gründung des Kaiserreichs Mexiko die europäische Eroberungspolitik auf amerikanischen Boden zu verpflanzen. Der tragische Ausgang dieses Unternehmens hat das Verhältniß Europas und Amerikas neu gestaltet. Amerika will politisch unabhängig sein von Europa, während es zugleich nach einer Art wirthschaftlicher Weltherrschaft strebt, die ihm auch ohne Zweifel zufallen wird.

Denn der in Washington abzuschließende Bund wird aus dem bisherigen Wirrwarr der amerikanischen Staaten ein geschlossenes und geeintes Ganze machen. Der Bund wird ein Schiedsgericht einsetzen und wird dadurch Amerika von der schrecklichen Geißel des Kriegs auf immer befreien. Denn Niemand wird diese gewaltige Macht angreifen wollen, während zugleich den Wirren, welche die südamerikanischen Republiken bisher zerfleischten, durch den Bund ein Ende gemacht wird. Wenn seiner Zeit der Befreier Südamerikas, Simon Bolivar, an dem Gedanken eines südamerikanischen Staatenbundes völlig verzweifelte, so kann man heute sehen, wie weit Amerika inzwischen vorgeschritten ist, da der ganze gewaltige Kontinent einmüthig zusammensteht.

Karl Vogt hat dieser Tage an Edison einen offenen Brief voll Galgenhumor's gerichtet, in dem er vorschlägt, der berühmte Erfinder möge für das unter seiner Kriegslast seufzende Europa eine „Friedensmaschine", einen „Pazifikator" konstruiren. Was bei uns nur trauriger Spott sein kann, ist in Amerika stolze Wirklichkeit; der Bund ist dort der „Pazifikator", dessen Schiedsgericht den Massenmörder endlich aus den menschlichen Gepflogenheiten streichen wird, soweit sein Gebiet reicht.

Das Bestreben der Bundes ist offenbar auch eine einheitliche Zollgesetzgebung für Amerika. Während in Nordamerika die Industrie sich mit Dampfgeschwindigkeit emporarbeitet, um mit der europäischen den Kampf überall aufnehmen zu können, bieten die neu aufblühenden, mit fleißigen Einwanderern und geschickten Kolonisten sich füllenden ungeheuren Gebiete Südamerika's ein unermeßliches Absatzfeld für seine Industrie. Bisher hat die europäische Industrie diese Gebiete zum großen Theil beherrscht. Die Zollgesetzgebung des Bundes wird jedenfalls diese Absatzgebiete der europäischen Industrie verschließen, dagegen der amerikanischen öffenen und ihr so für ihr Emporblühen eine neue mächtige Garantie schaffen.

Deutsche Blätter haben sich heftig wider diesen Plan erhoben. Ohne Zweifel wird Europa durch die Verwirklichung desselben unberechenbaren Schaden leiden. Allein man vergißt, daß die Amerikaner nur thun, was bei den meisten europäischen Staaten immer geschehen ist und wir in Deutschland hinter unserer chinesischen Mauer von Eingangszöllen auf die nothwendigsten Lebensmittel hätten genug vor unserer eigenen Thür zu fegen.

So erhebt sich drüben der stolze Bau des größten und reichsten Gemeinwesens der Weltgeschichte, das auf der sicheren Grundlage des Friedens errichtet ist. Die ungeheuren Kräfte, die ihm zur Verfügung stehen, werden eine Fülle von Schätzen hervorzaubern und der Gemeinsinn wird sich mit der Zeit so stark entwickeln, daß man auch dahin gelangen wird, die Existenz des Einzelnen zu sichern und die sozialen Verhältnisse so zu gestalten, daß Niemand versagt bleibt, sein Dasein menschenwürdig zu führen.

Dem gegenüber müssen wir Europäer uns mit dem grausamen Witz vom Edison'schen „Pazifikator" trösten.

Korrespondenzen.

Zürich, 9. Oktober. In sechs Tagen beginnt der neue Bundesanwalt in Bern seine Thätigkeit, ohne daß bis jetzt seine amtliche Wirksamkeit durch ein Gesetz geregelt und umschrieben wäre. Der loyalste Sozialdemokrat kann unter diesen gesetzlosen Umständen mit der politischen Polizei in Kollision gerathen, ohne daß er im mindesten beabsichtigte, etwas Unzulässiges zu thun. In der Sommersession der Bundesversammlung hatten zwar einige Demokraten für wünschenswerth erklärt, die Kompetenzen des neuen Beamten erst gesetzlich abzugrenzen und dann denselben einzusetzen. Allein der Bundesrath hielt es unter dem Einflusse der Spannung mit Deutschland für nothwendig, unverzüglich über den Bundesanwalt zu beschließen, was dann auch geschah. Da nun der Bundesanwalt zu amtiren beginnt, scheint das Fehlen eines bezüglichen Gesetzes doch manchen, auch nichtsozialistischen, Politikern doch etwas bedenklich zu sein und daher fordern sie nunmehr eine „genaue Umschreibung der Kompetenzen, damit nicht administrative Willkür einreiße." Damit ist die Möglichkeit solcher Willkür eingestanden und zugleich die Fehlerhaftigkeit eines Gesetzes, das einen wichtigen Beamten einsetzt, ohne genau zu bestimmen, was er zu thun hat und wie weit er gehen darf, in der That also die Bürger gewissermaßen in das Belieben des Beamten selbst, unter den guten oder bösen Willen desselben stellt" bemerkt dazu der „Grütlianer."

Wie die Blätter zu melden wissen, sitzen in der Angelegenheit des anarchistischen Manifestes in Basel drei Ausländer; neuerdings wurde in Cheaurdefonds ein Graveur, der bei dem inhaftirten Verfasser Nicola früher in Arbeit gestanden haben soll, verhaftet.

Zur Herausgabe des „Achtstundenblattes" schreibt Redakteur Wullschleger im „Arbeiterfreund":

Wie wir unsern Lesern in Nr. 60 ausführlich mittheilten, beschloß der internationale sozialistische Arbeiterkongreß die Herausgabe eines Blattes unter dem Titel „Der achtstündige Arbeitstag", welches die Aufgabe hat, die Bestrebungen zu Gunsten des achtstündigen Arbeitstages in nähere Verbindung zu bringen und die Leser über den Fortgang der Arbeiterschutzgesetzgebung in Europa und Amerika, sowie über den Stand der Arbeiterbewegung zu informiren. Zu diesem Zwecke soll das Blatt allen Arbeiterverbänden, sowie den Vertrauensmännern der Arbeiterorganisationen in den verschiedenen Ländern gratis und franko zugesandt werden, wogegen diese dem Redakteur des Blattes durch Benachrichtigung von allen Vorkommnissen auf den genannten Gebieten zu unterstützen haben. Die schweizerischen Delegirten wurden vom Komitee des Kongresses mit der Einsetzung des Exekutivkomitees beauftragt, das die Herausgabe dieses Blattes zu übernehmen und auch die Einberufung des nächsten internationalen Kongresses einzuleiten hat. Das fünfgliederige Exekutivkomitee mit Sitz in Zürich wurde den schweizerischen Kongreßdelegirten in Verbindung mit einigen andern Vertretern schweizerischer Arbeiterorganisationen bestellt aus den HH. Kantonsrath K. Bürkli, Bezirksanwalt A. Lang, Buchbinder K. Manz, A. Merk (vom schweiz. Arbeitersekretariat), diese vier in Zürich, und Redakteur C. Wullschleger in Basel. Das Sekretariat und die Redaktion des neuen Blattes ist provisorisch von C. Wullschleger übernommen worden, welcher die bezüglichen Geschäfte neben der Redaktion des „Basler Arbeiterfreund" von Basel aus besorgen wird. Die erste Nummer des „Achtstündigen Arbeitstages" soll wo möglich Ende dieses Monats zur Ausgabe gelangen. Man gedenkt bis zum kommenden Neujahr monatlich eine Nummer, von da ab hingegen das Blatt alle 14 Tage erscheinen zu lassen. Es wird auf das Blatt ein Abonnement eröffnet werden, dessen Höhe vom Exekutivkomitee noch zu bestimmen ist. Die Kosten der Herausgabe des Blattes, welche voraussichtlich durch Abonnements nur zum geringsten Theile gedeckt werden können, sind durch freiwillige Beiträge der Arbeiterverbände aufzubringen, die am Kongreß vertreten waren."

Hier in Zürich haben zwei Geschäfte die Mitglieder des schweizerischen Typographenbundes und desgleichen die des Lithographenbundes ausgeschlossen und ihre Offizinen für Mitglieder dieser beiden Organisationen gesperrt.

In Bern sind in einer Maschinenstickerei sämmtliche Arbeiterinnen entlassen worden, weil sie eine Lohnreduktion nicht annehmen wollen. Es wird darüber der „Arbeiterstimme" geschrieben:

„In der Maschinenstickerei Miesmann u. Ryf an der Matte in Bern sind seit letzten Sonnabend 30 Arbeiterinnen, welche die ihnen plötzlich zugemuthete Lohnverkürzung von 85 auf 65 Cts. (per Dutzend) nicht annehmen wollten, ohne Weiteres entlassen worden. Die Ausgesperrten (verheirathete Frauen und Mädchen von 15 Jahren) sind Willens, den Lohnkampf zum glücklichen Ende zu führen, wenn die organisirte Arbeiterschaft Berns und der Schweiz sie thatkräftig mit finanziellen Mitteln unterstützt. Ihr bundesanwaltlich überwachten Gegner thut also Eure Pflicht."

Am hiesigen Platze wird noch im Laufe dieses Monats eine Agitatorenschule eröffnet werden, die die politische Schulung und rhetorische Ausbildung der Arbeiter bezweckt.

Die Basler Regierung hat den Großen Rath eine Vorlage unterbreitet, in welcher sie einen Kredit von 5000 Fr. verlangt zur Kreirung eines staatlichen Arbeitsnachweisbureaus. Die eigenen Einnahmen des Instituts an Gebühren werden pro Jahr mit 4500 Fr. budgetirt. Wenn der Kredit bewilligt wird, dürfte der Arbeitsnachweis bald errichtet werden.

Am letzten Sonntag gründeten hier die Müller-Gehilfen einen schweizerischen Zentralverband der Vereinigungen der Müller-Gehilfen.

Politische Uebersicht.

Fortschrittliche Heulmeierei. In der „Voss. Ztg." lesen wir in dem redaktionellen Theile:

„Die Niederlage, welche die Schweizer Sozialdemokratie bei dem Referendumssturm auf den Generalanwalt erlitten haben, scheint sie auf den unglücklichen Gedanken gebracht zu haben, fortan für das obligatorische Referendum, für die Abstimmung einzutreten, daß jedes Gesetz der Volksabstimmung unterbreitet werden soll. Ihr Blatt, der „Sozialdemokrat", hat die Agitation schon begonnen und sucht Bundesgenossen in anderen Parteien. Die Sozialdemokraten werden für ihr Bestreben Unterstützung finden, aber nur in den Kreisen der engherzigsten und beschränktesten Reaktion, wo man die kantonale Souveränetät gegen den Bund ausspielt und den Kantonligeist pflegt. Aus diesen Kreisen stammt ja die „Referendum" genannte Einrichtung. In den kleinen Kantonen entschied seit uralter Zeit die Landsgemeinde, d. h. die Gesammtheit aller stimmberechtigten Bürger, die recht gut auf einem Platze versammelt werden konnten, über Gesetze und Regierungsverordnungen. Dieses Beispiel der persönlichen Theilnahme des Einzelnen an Gesetzgebung und Verwaltung hat für die demokratische Partei einen verführerischen Reiz; wo sie die Mehrheit hatte, ging sie schon 1830 so weit, in die Verfassung die Bestimmung aufzunehmen, jedes Gesetz müsse, um gültig zu sein, vom souveränen Volke genehmigt werden. Im Laufe der Jahre stellte es sich heraus, daß Kantone, welche die Gesetzgebung durch Volksvertreter ausübten,

---

Gewinn zog, denn die Wissenschaft ist nicht nur Passion, sondern auch Broterwerb. Was mich auf dieser Insel am angenehmsten überraschte, war, aus dem Munde der Einwohner ungarische Laute zu vernehmen, was fürwahr im Grenzgebiete noch zu den Seltenheiten gehört.

Eine einzige Familie bildet die ganze Kolonie und man ruft sich deshalb dort nur bei dem Taufnamen. Die sechs Söhne des ersten Ansiedlers haben sich aus der Umgegend Frauen genommen und die Zahl der Enkel und Urenkel beläuft sich schon auf vierzig. Und alle diese erhält die Insel. Noth kennt man hier nicht. Man lebt im Ueberfluß. Jedermann versteht sich auf irgend eine Arbeit und wären ihrer noch zehnmal so viel, die Arbeit würde sie alle erhalten. Das Urgroßelternpar leitet auch jetzt noch seine Nachkommen zur Arbeit an, der Urgroßvater die männlichen, die Urgroßmutter die weiblichen.

Die männlichen Familienglieder lernen Gärtnerei, Kunstschnitzerei, Töpferei, Tabak bauen und Vieh züchten; aus ihnen gehen die Zimmerleute und Müller hervor; die Frauen weben türkische Teppiche, betreiben Honig- und Käsewirthschaft und kochen Rosenmasser. Und alle diese Verrichtungen gehen so von der Hand, daß man einander nicht erst zu sagen braucht, was man thun soll. Jedes kennt seine Aufgabe, erfüllt sie ungeheißen und hat die Freude an der Arbeit, die es verrichtet. Die Wohnungen, in welchen die an Zahl immer zunehmenden Familien wohnen, bilden schon eine ganze Häuserzeile. Jedes Häuschen wird mit vereinten Kräften gebaut und für die Neuvermählten sorgen die Alten. Die auf die Insel kommenden Fremden empfängt das gegenwärtige Familienhaupt, welches die andern alle „Vater" nennen; die Ankömmlinge kennen es unter dem Namen Deodat. Dieser ist ein kräftig gebauter Mann in den Vierzigen mit schönen edlen Gesichtszügen. Er ist es, welcher die Tauschgeschäfte abzuschließen und den Fremden die Kolonie zu zeigen pflegt.

Als wir dort ankamen, empfing uns Deodat mit jener freundlichen Herzlichkeit, mit der man alten Bekannten zu begegnen pflegt; mein Freund, der Naturforscher, war hier ein regelmäßiger, jährlicher Gast. Den Gegenstand unserer Gespräche bildeten Pomologie, Oenologie, Hortikultur, Botanik, Entomologie, in denen allen Deodat gründliche Kenntnisse zu besitzen schien. In Allem was die Gartenkultur und die Viehzucht betrifft, nahm er einen hohen Standpunkt ein. Ich konnte ihm meine Verwunderung darüber nicht verhehlen, und frug ihn, wo er das gelernt habe.

„Von unserem Alten," antwortete Deodat mit einem pietätvollen Seufzer. „Wer ist das?" „Sie werden ihn schon sehen, wenn wir Abends alle zusammenkommen."

Es war damals gerade Aepfellese; das gesammte junge Volk und die Frauen waren damit beschäftigt, die prächtigen, goldgelben, lederbraunen und karmoisinrothen Früchte aufzulesen; das schöne Obst war auf dem grünen Rasen in Pyramiden aufgeschichtet, wie die Kanonenkugeln in den Höfen einer Festung. Durch die ganze Insel scholl fröhlicher Lärm. Als dann die Herbstsonne unterging, gab die Glocke an der Inselspitze das Zeichen, das Feierabend sei. Auf dies Signal beeilte sich Jedes, das gepflückte Obst, das noch übrig war, in die Körbe zu füllen, welche dann je Zwei an den Henkeln faßten und in die Lagerungshütte trugen.

Auch wir lenkten mit Deodat unsere Schritte dorthin, von wo das Geläute kam. Die Glocke befand sich auf dem Thürmchen eines kleinen hölzernen Gebäudes. Haus und Thürmchen waren ganz von Epheu umsponnen; aus den Säulen der Veranda aber, welche phantastische Gestalten zeigten, konnte man entnehmen, daß der Erbauer dieses Hauses gar viele sinnige Gedanken, Träume und Wünsche in dies Haus eingeschnitten hatte.

Vor diesem Häuschen war ein runder Platz mit Tischen und Bänken. Dorthin drängte sich alles nach gethaner Arbeit. „Hier wohnen unsere Alten," flüsterte mir Deodat zu.

Bald darauf kamen sie aus dem Hause heraus. Es war ein schönes Paar. Die Frau mochte in den sechszig, der Mann ein Achtziger sein. Das Gesicht des Urgroßvaters besaß jenen charakteristischen Ausdruck, der bewirkt, daß wir an ein gutes Bild, das wir einmal gesehen haben, uns noch nach vierzig Jahren erinnern. Ich war davon überrascht. Sein Haupt war schon kahl, aber das wenige Haar und der Schnurrbart hatte kaum einen Anflug von grau, und in seinen festen und ruhigen Zügen schien das Alter keine Wandlung zu haben. Ein mäßiges und geregeltes Leben und Heiterkeit des Gemüths erhalten die Gesichtszüge so unversehrt. Die Urgroßmutter aber war eine überaus anziehende Erscheinung. Ihr einstmaliges Goldhaar war freilich schon von Silber durchwoben, allein ihre Augen waren noch immer die einer Jungfrau, und ihre Wangen erröteten, wie die einer Braut, wenn ihr Alter einen Kuß darauf drückte.

Und Beider Antlitz strahlt vor Glückseligkeit, wenn sie so ihre ganze große Familie vor sich sehen und jeden einzelnen beim Namen anrufen und abküssen. Das ist ihre Glückseligkeit, ihre Andacht, ihr Dankgebet.

Erst dann kam die Reihe an uns. Deodat, der älteste Sohn, war der Letzte, den die Alten umarmten. Auch mit uns wechselten sie Händedrücke und luden uns dann zum Abendbrot ein. Die Urgroßmutter hat sich noch immer das Amt der Aufsicht über das Küchendepartement vorbehalten und sie ist es, welche der ganzen großen Familie vorlegt; der Urgroßvater aber läßt jedem volle Freiheit, sich zu Denen, die ihm am liebsten sind, an einem beliebigen Tisch niederzulassen und das Mahl einzunehmen. Er selbst setzte sich mit uns und Deodat an einen Tisch. Ein kleines goldgelocktes, engelgleiches Mädchen, das man Noemi nannte, kletterte ihm auf den Schoß, und es erhielt die Erlaubniß, den weisen Reden, die wir führten, staunend zu lauschen.

Als man dem Urgroßvater meinen Namen nannte, sah er mich lange an, und eine sichtbare Röthe überflog seine Wangen. Mein gelehrter Freund fragte ihn, ob er vielleicht meinen Namen schon einmal gehört habe? Der Alte schwieg. Deodat beeilte sich zu sagen, daß der Alte seit vierzig Jahren nichts von dem gelesen, was in der Welt vorgeht; seine ganze Lektüre bilden Bücher über Landwirthschaft und Gartenbau. So ergriff ich also nach der Art solcher Leute, die sich lange mit dem Beruf beschäftigt haben, was sie selbst erfahren haben, Anderen so schnell als möglich mitzutheilen, die Gelegenheit, mein Wissen an dem rechten Orte zu verwerthen und ich erzählte ihm, was in der Welt vorgegangen. Ich berichtete ihm die vaterländischen Ereignisse und wie Ungarn durch das Wörtchen „und" mit Oesterreich verbunden worden.

übten, auf geistigem und materiellem Gebiete schnellere Fortschritte machten, als diejenigen mit obligatorischem Referendum. Diese Erfahrung verwerthete die schweizerische Demokratie bei der Revision der Bundesverfassung 1874, indem sie das fakultative Referendum einführte, wonach eine Volksabstimmung über Beschlüsse der Bundesversammlung nur in bestimmten Fällen und unter bestimmten Bedingungen stattfindet. Schon einige Male sind von den Konservativen Versuche gemacht, das Referendum zu erweitern, von den Demokraten jedoch vereitelt worden. Wenn jetzt die Sozialdemokraten sich mit den Konservativen verbinden, werden sie auf ebenso kräftigen Widerstand stoßen. Der „Bund" macht sie auf die Folgen ihres reaktionären Treibens aufmerksam. Schon jetzt regt sich auch in Kreisen, die sonst für die gerechten Forderungen der Arbeiter ein warmes Interesse hatten, eine gereizte Stimmung gegen dieses Treiben und dürfte sich in der nächsten Zukunft namentlich bei Wahlen Luft machen." —

So die „Voss. Ztg.".

Zunächst ist es ganz unberechtigt, von einer „Niederlage" der schweizer Sozialdemokraten zu sprechen. Wahr ist blos, daß die schweizer Sozialdemokraten 30 000 Unterschriften zur Herbeiführung einer allgemeinen Volksabstimmung sammeln wollten, und blos 25 000 Stimmen zusammen brachten. Das ist aber keineswegs eine geringe Zahl, sondern, die Verhältnisse in Betracht gezogen, eine überraschend große Zahl. Innerhalb der Partei selbst hatte der Plan nämlich zahlreiche Gegner und die bürgerliche Demokratie verhielt sich durchweg entschieden feindlich. Daß unter solchen Umständen 25 000 Stimmen zusammenkamen, war weit eher ein Erfolg, als das Gegentheil. Indeß, darüber läßt sich streiten, und wir wollen der „Voss. Ztg." das Recht ihrer Meinung nicht beschränken.

Recht charakteristisch sind die Bemerkungen des fortschrittlichen Blattes über die obligatorische Volksabstimmung. Wer das Prinzip der Volkssouveränität anerkennt, muß doch konsequenter Weise dafür sein, daß das souveräne Volk über alle Gesetze abstimmt, ehe sie in Giltigkeit treten. Daß die Demokratie ein zweischneidiges Schwert ist und daß sie etwas sehr Konservatives hat und mitunter den reaktionärsten Strömungen nachgiebt — das ist allerdings richtig, kann aber dem Werth der Demokratie keinen Abbruch thun. Ist das allgemeine Stimmrecht deshalb weniger werth, weil es sehr häufig die Geschäfte der Reaktion besorgt? Das Volk muß eben den Gebrauch des allgemeinen Wahlrechts lernen. Und warum soll das allgemeine Wahlrecht blos für die Wahl eines Volksvertreters Kraft haben? Warum nicht auch für die Beurtheilung der Gesetze, welche sie gemacht haben? Es kann das allerdings, so lange das Volk nicht die nöthige Bildung hat, zu Zeiten der Sache des Fortschritts unzuträglich sein, aber verwerfen wir das allgemeine Wahlrecht, weil es uns schon verschiedentliche Male eine reaktionäre Mehrheit in den Reichstag geschickt hat?

In einer langathmigen Empfehlung einer neuen Schrift des Reichstagsabgeordneten Oechelhäuser „Soziale Tagesfragen" kommt die „Köln. Ztg." zu der merkwürdigen Aeußerung:

> „Es liegt auf der Hand, daß die neue soziale Gesetzgebung allein nicht im Stande ist, die soziale Frage zu lösen und den Lehren der Sozialdemokratie den Boden zu entziehen."

Dagegen erinnern wir uns noch ganz genau, daß vor Wochen dasselbe Blatt in einer Lobrede auf eben diese Gesetzgebung die Behauptung aufstellte, nach Einführung der Invalidenversorgung werde die soziale Frage wie Wasser in der Hand zerrinnen. Des Weiteren besingt sie die Ansichten Oechelhäusers, der Arbeitgeber habe jeden Unterschied, wie des religiösen und politischen, so auch des sozialen Glaubensbekenntnisses seiner Arbeiter vollständig zu ignoriren und absolute Gerechtigkeit zu üben; er habe lediglich die Beziehungen des Menschen zum Menschen zu pflegen, und besonders keinen politischen Einfluß auf seine Arbeiter zu üben. Und doch zieht dieses Kartellblatt täglich über die Arbeiter als über Menschen zweiter Klasse her und bestreitet ihnen die Berechtigung, sich gegen Unbilden seitens der Arbeitgeber zu wehren. Man denke nur an das Gebahren des edlen Blattes zur Zeit des Kohlenarbeiterstreiks. Eine solche Heuchelei ist widerwärtig und abstoßend, aber es liegt Methode darin. Die Wahlen werfen ihre Schatten voraus, und da gilt es, dem armen Mann mit honigsüßen Phrasen um den Bart zu gehen, weil man ihn bei den Wahlen braucht. Wenn die Arbeiter ein solches Gebahren mit Verachtung straften, wie es sich gehörte, dann würde den Kartellschreibern bald das Handwerk gelegt sein. Erstere haben im papiernen Stimmzettel die Macht in ihrer Hand, mögen sie sie brauchen.

Der alte Kanzler an seinen Sohn. Nach der „Berl. Ztg." lauten die vom Reichskanzler in Friedrichsruh in den Phonograph gesprochenen Worte an seinen Sohn, den Grafen Herbert Bismarck, wie folgt: „Sei mäßig in der Arbeit, mäßig im Essen und auch etwas im Trinken, — das ist der Rath eines Vaters an seinen Sohn."

Dem Bundesrath ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine, der Reichseisenbahnen, der Post und Telegraphen vorgelegt worden.

Ein hiesiges Börsenblatt bringt bezüglich der Anleihe folgende Einzelheiten: Die an den Reichstag zu richtenden außerordentlichen Vorlagen betreffs Forderungen für Armee und Marine werden zusammen 106 Millionen betragen. Davon entfallen 80 Millionen auf Eisenbahnen (??). Für die Feldartillerie werden 1 600 000 M. einmalige Ausgaben verlangt, das heißt zunächst. Dieselben dienen zu Pferdeankäufen. Es scheint übrigens festzustehen, daß alle Batterien auf sechs Geschütze gebracht werden sollen. Obgleich die Organisationsfrage noch keineswegs entschieden ist, darf man doch sagen, daß wahrscheinlich zwei neue Brigadestäbe und drei Regimentsstäbe für die Feldartillerie formirt werden. Auch für Anschaffung rauchlosen Pulvers figurirt in den Forderungen eine größere Summe. — Die Nachricht scheint der Bestätigung dringend zu bedürfen. Vielleicht handelt es sich hier um eine Verwechselung des zum Etat gehörigen Anleihegesetzes für Heer, Marine, Eisenbahnen, Post und Telegraphen mit einer angeblichen neuen Anleihevorlage.

Daß zur Beschränkung der Freizügigkeit der Arbeiter Maßregeln vorbereitet werden sollen, ergiebt sich daraus, daß nach der „Schles. Ztg." die Magistrats-, Guts- und Gemeindevorstände des Regierungsbezirks Breslau den Auftrag erhalten haben, nach einem vorgeschriebenen Formular ihrer vorgesetzten Dienstbehörde eine Nachweisung über die Auswanderung ländlicher Arbeiter einzureichen. Die Nachweisung hat sich auf männliche und weibliche Personen zu erstrecken und muß enthalten die Angabe, ob sich die Auswandernden nach Niederschlesien, Sachsen oder sonst wo hin gewendet haben, ob sie ohne Legitimation und Abmeldung beim Gemeindevorstande verzogen sind, ob sie das Dienstverhältniß widerrechtlich gelöst haben und ob Kosten erwachsen sind; ferner wie viel Männer, Frauen und Kinder, wie viel Frauen Mann und Kind, und endlich wie viel Eltern Kinder zurückgelassen haben.

Weitere Belege dafür, daß die Ernüchterung in den Kreisen der Kolonialpolitiker selber um sich greift! Indem die „Kreuzztg." mittheilt, daß die Stärke der südwestafrikanischen Schutztruppe von 30 Mann deutscher Mannschaften auf ungefähr 50 ebensolcher erhöht werden solle, welche sämmtlich mit Repetirgewehren bewaffnet sind, und daß hierzu noch eine Truppe von etwa 60 Eingeborenen tritt, so daß sich im Ganzen eine aus mehr als 100 Mann bestehende Schutztruppe dort befinden wird, schreibt das kolonialfreundliche Blatt: „Die Schutztruppe solle jedoch keinen Krieg mit den Eingeborenen führen. Jeder Krieg würde uns selbst am meisten schaden; auch hat man an den Erfahrungen, welche man in Ostafrika gemacht hat, genug. Die dorthin gesandte kriegerische Expedition macht über Erwarten große Kosten, auch läßt sich nicht absehen, wann sie als beendet bezeichnet werden kann." — Der Verkauf der Kolonialgesellschaft in Südwestafrika an eine ausländische Gesellschaft wäre nach derselben Quelle wohl schon abgeschlossen und zur Ausführung gekommen, wenn nicht die Befürchtung bestände, daß man von der Londoner Gesellschaft kein Geld erhalten würde. Also deshalb, nicht aus patriotischen Gründen, unterbleibt die Veräußerung.

Seitens der Britisch-Ostafrikanischen Kompagnie sind in dem nördlichen Gebiete der ostafrikanischen Küste durch Verträge mit den eingeborenen Stammeshäuptern angeblich verschiedene Rechte erworben worden. „In diesen Gebieten stehen der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, wie eine offiziöse Korrespondenz schreibt, durch sehr viel ältere Verträge Privatgerechtsame zu, auf welche zu verzichten die deutsche Gesellschaft nicht gesonnen ist. Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft sei ihren Betheiligten gegenüber verpflichtet, für die Geltendmachung aller ihrer Rechte einzutreten, auch wenn sie dadurch der Britisch-Ostafrikanischen Gesellschaft unbequem sein sollte. — Was sich daraus entwickeln wird, bleibt abzuwarten. Viel mehr als unnütze Zänkereien werden dabei wohl nicht herauskommen.

Ueber die Verhältnisse in Südwest-Afrika erhält die „Voss. Ztg." über London folgende Meldung:

Nachrichten aus Capetown zufolge sind die Zustände in Damaraland gegenwärtig kritisch. Ein dort im Juli an der Spitze einer Expedition angekommener deutscher Offizier ergriff Maßregeln, gleichbedeutend mit der Herstellung des Standrechts. Er ließ Wagen und Posten anhalten und durchsuchen und britische Unterthanen, welche Agenten des ersten Häuptlings Kamaharero sind, in Ketten legen. Letzterer befahl infolge dessen den Deutschen, das Land zu verlassen, und behielt die Prediger zurück als Geiseln für die Sicherheit seiner Agenten.

Der in dieser Mittheilung erwähnte „deutsche Offizier" ist augenscheinlich der vor einigen Monaten nach Damaraland abgesandte Hauptmann v. François, der, wie es hieß, auf Anregung des Herrn v. Lilienthal mit der Bildung einer neuen Schutztruppe dort beauftragt war. Die obenstehende Nachricht zeigt, daß auch dieser Versuch derselben Fehler wegen mißlungen ist, welche man in Deutsch-Ostafrika begangen hat. Das gewaltsame und rücksichtslose Auftreten von deutscher Seite hat das Gelingen von vorn herein vereitelt und die Deutschen in Damaraland in eine anscheinend noch ungünstigere Lage gebracht, als sie bisher seit der Lossagung Kamaharero's von dem deutschen Schutzvertrage bestand.

Die Sozialisten haben im Wahlkreis Bochum den Schreiner Lehmann aus Düsseldorf als Kandidaten aufgestellt.

Aus Hamburg schreibt man der „Weser-Ztg.": „Dem Ausfall der nächsten Reichstagswahl wird hier mit nicht geringer Sorge entgegen gesehen. Bekanntlich sind die beiden städtischen Wahlkreise in den Händen der Sozialdemokraten. Dieselben erhielten im 1. Wahlkreise für ihren Kandidaten Bebel gleich im ersten Wahlgange 14 497 von abgegebenen 27 613 Stimmen; im 2. Wahlkreise für Dietz 18 672 von abgegebenen 29 995; im 3. Wahlkreise kam es zur Stichwahl. Der nationalliberale Kandidat Woermann erhielt im 1. Wahlgang 15 052, der freisinnige 6341, der sozialistische 17 803. In der Stichwahl siegte Woermann mit der kleinen Mehrheit von 20 059 gegen 19 324 über den Sozialdemokraten, so daß die freie Stadt Hamburg doch wenigstens einen Vertreter des Großhandels im Reichstage hatte. Der 3. Wahlkreis umfaßt das Landgebiet und diesem ist der Sieg des Kaufmanns zu verdanken gewesen. Mittlerweile hat sich aber durch Zollanschlußbauten und dergleichen das Billwärder Viertel, das zum 3. Wahlkreise gehört, sehr viel dichter bevölkert und seine Bewohner gehören zumeist dem Arbeiterstande an. Da die Mehrheit für den nationalliberalen Kandidaten schon letztes Mal so klein war, so fürchtet man, daß sie dieses Mal ganz verloren gehe und Hamburg im nächsten Reichstag durch drei Sozialdemokraten vertreten werde." Auch kein Schaden!

Aus Sachsen, 9. Oktober. Bei den Wahlmännerwahlen zur Chemnitzer Gewerbekammer haben auch in Glauchau und Hohenstein-Ernstthal die Sozialdemokraten über den Zünftler den Sieg davongetragen. In Glauchau erhielten die sozialdemokratischen Kandidaten 255, die Zünftler aber nur 35 bis 85 Stimmen. In Plauen, wo 9 Wahlmänner zu wählen sind, ist der merkwürdige Fall eingetreten, daß 17 Kandidaten je 51 Stimmen auf sich vereinigt haben, es müssen also aus ihnen 9 ausgelooost werden.

Schweiz.

Vor einigen Tagen brachte die „N. Z. Z." folgenden Bericht über einen Vorfall in Arenstein:

Auf dem Arenstein gab der schweizerische Zauberkünstler Jacques Jäggly im Verlaufe des Sommers vor allen Kurgästen eine Vorstellung. Eine Deutsche überreichte ihm ein verschlossenes Kouvert zum Enträthseln des Inhalts. Jäggly gab diesen sofort an: „Es lebe Kaiser Wilhelm II."; zugleich sagte er zu der jungen Dame, der alte Wilhelm und gar Kaiser Friedrich seien ihm lieber gewesen. Jäggly wurde angezeigt wegen Majestätsbeleidigung und im „Polizeianzeiger" ausgeforscht, auf Rigifest entdeckt, vor das Bezirksamt in Schwyz geführt und dort über die Majestätsbeleidigung verhört.

Zu dieser Geschichte bringt nun das klerikale „Vaterland" die Aufklärung, daß Deutsche die Aeußerung Jäggly's dem deutschen Gesandten in Bern mitgetheilt hätten, und dieser habe dann das eidgenössische Polizeidepartement angegangen, den Vorfall doch zu untersuchen. Die Aeußerungen Jäggly's wurden verschiedentlich wiedergegeben. Da der Aufenthaltsort Jäggly's nicht zu ermitteln war, blieb nichts Anderes übrig, als denselben durch eine Bekanntmachung im „Polizeianzeiger" auszuforschen. Jäggly erschien infolge dessen ohne polizeiliche Eskortirung auf dem Bezirksamte Schwyz, wurde verhört und sofort wieder entlassen. Die Untersuchungsakten wurden sodann durch den Regierungsrath des Kantons Schwyz dem Bundesrathe eingereicht. Dem Berichte des „Vaterland" ist noch hinzuzufügen, daß das eidgenössische Polizeidepartement nach kurzer Zeit die Akten ohne weitere Bemerkung zurückgeschickt hat.

Ob sich hieraus nicht aber doch noch ein Prozeß wie beim Basler Fastnachtsgedicht entwickeln wird, bleibt abzuwarten.

Griechenland.

Aus Kreta kommen immer wieder alarmirende Nachrichten. Nach einem Drahtbericht der „Voss. Ztg." veröffentlichen die Londoner „Daily News" einen langen Brief ihres nach Canea gesandten besonderen Berichterstatters, welcher die Athener Berichte englischer Blätter über das Schreckensregiment auf Kreta vollauf bestätigt. Schakir Pascha sei zuerst milde und gemäßigt aufgetreten, habe aber seinen Ton geändert, sobald die türkischen Truppen alle strategischen Punkte besetzt hätten. Tausende von Kretensern seien ohne Angabe von Gründen verhaftet worden und würden in den Gefängnissen grausam behandelt; die Truppen verübten die empörendsten Grausamkeiten und Ausschreitungen gegen Christen, tödteten wehrlose, unschuldige Leute, raubten und plünderten. Der Berichterstatter fürchtet, daß diese Zustände fortdauern werden, bis eine starke freie Macht dazwischen trete. Dieser Darstellung widersprechen die offiziellen türkischen Berichte ganz entschieden. Der neueste Bericht Schakir Pascha's über die Lage auf Kreta lautet sehr beruhigend und er soll durch die in Konstantinopel bei den Gesandtschaften eingelaufenen Berichte bestätigt werden.

Er blies eine starke Rauchwolke aus seiner Tabakspfeife; der Rauch besagte: „meine Insel gehört nicht dorthin."

Ich erzählte ihm von den Lasten, die wir zu tragen haben. Die Rauchwolke sagte dazu: „auf meiner Insel zahle ich keine Steuer."

Ich sagte ihm, welche gewaltigen Kriege seitdem in unserem Vaterland und in der weiten Welt ausgefochten worden. Die Rauchwolke bemerkte dazu: „wir hier führen mit Niemand Krieg."

Auf dem Geldmarkt war damals eine große Deroute; die ersten Häuser fielen der Reihe nach; auch das suchte ich ihm begreiflich zu machen. Sein Tabacksqualm antwortete ihm darauf: „nun, Gott sei Dank, bei uns haben wir kein Geld!"

Dann setzte ich ihm auseinander, welche erbitterten Kämpfe die Parteien jetzt unter einander führen, und welchen Hader Religion, Nationalität und Herrschsucht stiften. Der Alte klopfte die Asche aus seiner Pfeife: „Bei uns giebt es weder Bischöfe, noch Wähler, noch auch Minister."

Und schließlich zeigte ich ihm, wie mächtig einst unser Land sein würde, wenn Alles das sich erfüllt, was wir wünschen.

. . . Die kleine Noemi war auf dem Schoß ihres Urgroßvaters eingeschlafen, man mußte sie hinein tragen und ins Bett legen. Das war wichtiger, als die Dinge, von denen ich sprach. Das schlafende Kind wanderte aus dem Schoß des Urgroßvaters in den der Urgroßmutter. Als die Frau uns verließ, fragte mich der Alte: „Wo sind Sie geboren?" Ich sagte es ihm.

„Was ist Ihr Beruf oder Amt?" Ich sagte ihm, daß ich ein Romanschreiber sei. „Was ist das?"

„Ein Mensch, der aus dem Ende einer Geschichte die ganze Geschichte von Anfang an herauszufinden weiß."

„Nun, so finden Sie auch meine Geschichte heraus," sagte er zu mir, meine Hand ergreifend. Es war einmal ein Mann, welcher eine Welt verließ, in der man ihn bewunderte, und sich eine zweite Welt schuf, in der man ihn liebt."

„Darf ich Sie um Ihren Namen fragen?"

Der Greis schien bei diesem Wort um einen Kopf höher sich zu strecken, dann hob er seine zitternden Hände empor und legte sie mir auf das Haupt. Und in diesem Augenblick wollte es mir scheinen, als ob einst, vor langer, langer Zeit, diese Hand schon einmal auf meinem Haupt geruht hätte, als noch Kinderlocken es umspielten, und als hätte ich dies Gesicht schon einmal gesehen.

Auf diese Frage antwortete er mir: „Mein Name ist „Niemand."

Damit wandte er sich ab und sprach kein Wort mehr, sondern ging in seine Behausung und kam während unserer ganzen Anwesenheit nicht wieder zum Vorschein. — —

Dies ist der gegenwärtige Zustand der herrenlosen Insel. Das von zwei Reichen ertheilte Privilegium, das diesen Fleck Erde ausgeschlossen sein läßt von jedem Territorium, währt noch fünfzig Jahre.

Fünfzig Jahre! — wer weiß, was bis dahin aus der Welt geworden?!

Aus Kunst und Leben.

Einen interessanten Aufsatz über „müde Leute" in der Literatur veröffentlicht Marco Brociner im „N. W. Tgbl.". Unter anderem heißt es darin: Sie saßen eines Tages traulich beisammen und sprachen über Schriftstellerei. „C'est un triste métier," seufzte Zola schwer auf, welchem kurz vorher mit dem „Assommoir" der erste mächtige Wurf gelungen. „Ein trauriges Handwerk", bestätigte Alfons Daudet, seinen schwarzen Lockenkopf schüttelnd, und Turgenjew, dem das Schicksal in gnädigster Laune die Pfade geebnet, welche zum Ruhme leiten, wiederholte gleichfalls bekräftigend die Worte. Also ein trauriges Handwerk! Warum? Was hat diese drei großen Dichter, von denen Jeder, wie es scheint, ohne sonderliche Mühe einen Weltruf errungen, zu diesem trüben Endurtheil über ihren Beruf bewogen, über ihr „Handwerk", aus dem ihnen klingender Gewinn und Ehren in Hülle und Fülle erwuchsen? War dieser Stoßseufzer der Ausbruch jener flüchtigen, trüben Laune, welche zuweilen die Seele großer Dichter verdüstert, oder klang daraus der bitterböse Ernst einer reifen und gewitzigten künstlerischen Lebenserfahrung? Eine lehrreiche Antwort auf diese Frage hat Zola in seinem Roman „l'Oeuvre" ertheilt, darin er in dem Schriftsteller Sandoz sich selbst und seine Art, zu schaffen, schildert. Da erfahren wir, welch' furchtbare Qualen der Dichter erduldet, bis seine Arbeit als vollendetes Ganzes vor ihm liegt, als abgeschlossenes Kunstwerk, das jeden Zeugen menschlicher Bedürftigkeit ausgestoßen. Wir sehen ihn Nacht für Nacht bis zum grauenden Morgen über seiner Handschrift mit finster gefalteten Brauen brüten, keuchend mit dem Stoffe ringen, Satz an Satz, Wort an Wort mühselig fügen, streichen, verbessern, feilen und wild auffahren, wenn ihm der rechte Ausdruck am rechten Platze nicht einfallen will, wenn er ein Gleichniß nicht zu erhaschen, oder ein Bild nicht so farbensatt zu malen verwag, wie es klar und leuchtend vor seiner Seele schwebt. Das ist in der That jener, die ganze Persönlichkeit des Poeten aufsaugende künstlerische Ernst, den Schiller in dem gedankenvollen Gedichte „Das Ideal und das Leben" preist, jener beharrlich ringende Ernst, „den keine Mühe bleichet und dem allein der Wahrheit tief versteckter Born rauscht." Und diesen Ernst, dieses angstvolle Belauschen des musikalischen Elementes in der Diktion, diesen zähen, erbitterten Kampf mit dem Stoffe, mit der scheinbar so leicht flüssigen, schmiegsamen und biegsamen französischen Sprache, finden wir bei fast allen großen, französischen Erzählern. Ein gewaltiger Kampf, der zuweilen mit einem geradezu fanatischen Ingrimm ausgefochten wird, wie bei Flaubert, den ein einziges Wörtchen, das den harmonischen Guß eines Satzes trübte, zur Verzweiflung bringen konnte und der eines Tages seinen Verleger, welcher um Manuskript drängte, mit den derben, aber für seine künstlerische Eigenart bezeichnenden Worten abfertigte: „Que je crève comme un chien plutôt que de hâter d'une seconde ma phrase qui n'est pas faite." „Ich will lieber wie ein Hund verrecken, als um eine einzige Sekunde früher einen Satz verfertigen, bevor er nicht abgerundet ist."

Seinen zwölftausendsten Rehbock erlegte Prinz Rohan auf seinem Gute Hausmik in Böhmen. Das ist entschieden eine außerordentliche Arbeitsleistung — wenn man nichts zu thun hat.

Theater.

Sonnabend, den 12. Oktober.

Opernhaus. Das goldene Kreuz. Hierauf: Die Jahreszeiten.
Schauspielhaus. Die Journalisten.
Deutsches Theater. Faust's Tod.
Lessing-Theater. Das letzte Wort.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Mikado.
Residenz-Theater. Theferien. Vorher: Funken unter der Asche.
Wallner-Theater. Geschlossen.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Ostend-Theater. Lorbeerbaum und Bettelstab.
Variétés-Theater. Der Zauberlehrling.
Königstädtisches Theater. „Ne seine Familie."
Central-Theater. Das lachende Berlin.
Adolph Ernst-Theater. Flotte Weiber.
Gebr. Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.

Berliner Theater.

Sonnabend, den 12. Oktober: **Demetrius.**
Sonntag, den 13. Oktober: **Socrates und seine Frau.** — **Ritter Blaubart.** — **Der zündende Funke.** — **Jugendliebe.**
Montag, den 14. Oktober: **Der Schwabenstreich.**

„Thalia",

15 Wallnertheaterstraße 15.
Erstes Volks-Spezialitäten-Theater.

„Strohwittwer".

Berliner Lokalposse mit Gesang.
„Mitsutas", Hoftünstler Sr. Majestät des Kaisers von Japan. **„Miß Marinella"**, das medizinische Wunder. **„Wilhelm Fröbel"**, Berliner Volkshumorist. **„Martha Fiori"**, **Ilca Neufeld**, Sängerinnen. **Hulda** und **Pepi Haber**, Wiener Gesangs-Duettisten.
Entrée 50 Pfennig. **Familien-Billets** 3 Stück 1,00 Mark. [40
Anfang 7½ Uhr. — Sonntags 6½ Uhr.

American-Theater.

1365 **Dresdenerstr. 55.**
Täglich Vorstellung.

Circus Renz.

Karlstraße.
Heute, Sonnabend, 12. Okt., Abends 7 Uhr:

Gala-Vorstellung

unter persönlicher Mitwirkung des Direktors **E. Renz.** Auftreten des **Sergeant Simms** mit seiner jugendl. Zuaven-Truppe in ihren neuen staunenerregenden **Schlachten-** und **Lagerbildern.** Elimar, Strickspringer, in Freiheit dress. und vorgeführt v. Direktor E. Renz. Auftreten der **renommirten Künstlerfamilie Briatore. M. Metzeh** mit seinem dressirten Esel. Frl. Guerra als Schulreiterin. **Quadrille fleurs de Noble-se,** geritten von 16 Damen. Auftreten der Reitkünstlerinnen Geschw. Lillie, Rosa, Frl. Natalie, Frl. Adele. M. Melville als vorzüglicher Reiter. Morgen, **Sonntag, 2 Vorstellungen.** 4 Uhr Nachm. **Komiker-Vorstellung** (1 Kind frei). Abends 7½ Uhr: **Große Extra-Vorstellung.**
E. Renz, Direktor.

Circus Busch.

Friedrich-Karl-Ufer.

Heute: Große Gala-Vorstellung.

1. mal: **Hyppologisches Tableau von sieben Hengsten.** 1. mal: Helga, engl. Halbblut, geritten v. Direktor. **Ein Traum in den norwegischen Gebirgen.** Große Original-Ausstattungs-Pantomime. Römische Spiele. Kanonenkönigin Miß Victorina. Clown Tanti Bedini als Kanonenkönigin, Parodie. Schlangenmensch Mr. Robert. Reluska, geritten von Frl. Godlewski. **3fache Jockey-Konkurrenz** zwischen Frl. **Maria Doré,** Frl. **Margerithe** und **Mr. Allen.** Saltomortalreiter Mr. Devigne. Parforcereiterin Frl. Jansen. Clown W. Olschansky. Renard. James Gnion als August. Morgen 2 Vorstellungen, 3½ und 7½ Uhr. Nachmittags 1 Kind frei. [219
Alles Nähere die Plakate.

Passage 1 Tr. 9 M. — 10 U. **Kaiser-Panorama.**
In dieser Woche:
Savoyens maler. **Alpen.**
Neu! IV. Cycl.: **Pariser Welt-Ausstellung.** Im Ausstellungspark: III. Cyklus der **Pariser Welt-Ausstellung.**
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn. 8 Reisen 1 M.

Rohtabak **A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6.**
am hiesigen Platze bekanntlich [1653
Größte Auswahl.
Garantirt sicher brennende Tabake.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise!
Sämmtliche im Handel befindlichen Roh-Tabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6 am Hackeschen Markt.

Oderbrucher Fett-Gänse

auch ausgenommen u. getheilt, pfundweise
(viel billiger als anderes Fleisch.)
Leber, Lieferen und **Gänseklein,**
junge Rebhühner und **frisches Wild,**
sowie sämmtliches **Geflügel** in größter Auswahl empfiehlt billigst [222
die Wild- und Geflügel-Handlung von
R. Sasse, Michaelkirchstr. 5.

Verein der Sattler

und Fachgenossen.

Dienstag, den 15. Oktober, Abends 8½ Uhr, bei **Deigmüller,** Alte Jakobstraße 48a:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstandes und der Arbeitsvermittelung.
2. Abrechnung vom 3. Quartal.
3. Wahl der Revisoren und Arbeitsvermittler.
4. Wahl eines Bibliothekars.
5. Verschiedenes und Fragekasten.

Mitgliedsbuch legitimirt. Um zahlreichen Besuch bittet [199] **Der Vorstand.**

Den Mitgliedern der

Ortskrankenkasse der Maschinenbau-Arbeiter u. verw. Berufsgenossen

zur Nachricht, daß am **10. November cr.** die ordentliche **General-Versammlung** stattfindet. Etwaige Anträge, welche auf die Tagesordnung gesetzt werden sollen, müssen bis 28. Oktober cr. schriftlich im Kassenlokal, N. Schönhauserstraße 16, eingereicht werden.
Berlin, den 8. Oktober 1889.
204] **Der Vorstand.** A. Wittig.

General-Versammlung

des

Fachv. der Lithographiesteinschleifer

und Berufsgenossen

am Montag, den 14. d. M., Abends 9 Uhr, bei **Bobert,** Weinstr. 11. Tagesordnung: Kassenbericht, Beschlußfassung, Arbeitsnachweis und Stiftungsfest betr., Verschiedenes. Gäste haben Zutritt. [200] **Der Vorstand.**

Fachverein der Albumarbeiter.

Montag, den 14. Oktober, Abends 8½ Uhr, Oranienstraße 180:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung des Kassirers vom Sommernachtsfest, kleine Vergnügungen.
2. Bericht der Arbeitsnachweis-Kommission.
3. Wahlen.
4. Statutenänderung (§§ 7 und 8).
5. Verschiedenes. 215

Mitgliedsbuch legitimirt. Zahlreiches Erscheinen erwartet **Der Vorstand.**

Fachver. d. Rohrleger.

Sonntag, den 13. Oktober, Vormittags 10 Uhr, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstraße 75:

Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Bölsche über die Darwin'sche Lehre.
2. Wahl eines Vergnügungs-Komitees zum Winter-Vergnügen.
3. Verschiedenes und Fragekasten.

Aufnahme neuer Mitglieder.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
214 Der Vorstand.

Freie Vereinigung aller in der chirurg. Branche beschäftigten Berufsgenossen.

Montag, den 14. Oktober, Abends 8½ Uhr, im Lokale von Zemter, Münzstr. 11:

Generalversammlung.

Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht.
2. Diskussion über den 9stündigen Arbeitstag in unserer Branche.
3. Beschlußfassung über unser Stiftungsfest.
4. Verschiedenes und Fragekasten. 221

Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Fachverein d. Posamentierer und Berufsgenossen.

Versammlung

am Montag, den 14. Oktober, Abends 8½ Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75.
Tages-Ordnung:
1. Berufsstatistik.
2. Rechnungslegung.
3. Verschiedenes und Fragekasten.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
209 Der Vorstand.

Grosse Versammlung

der

Freien Vereinig. d. im Vergoldergewerbe beschäftigten Arbeiterinnen Berlins

am Montag, den 14. Oktober, Abends 8½ Uhr, in Scheffer's Lokal, Inselstraße 10, I.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag der Frau Ihrer über „Volksernährung". 2. Diskussion. 3. Ergänzungswahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes und Fragekasten. 216

Sämmtl. Vergolder Berlins werden hierdurch freundlichst eingeladen. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Bitte lesen Sie!

Im Versatz verfallene
Winter-Paletots,
sowie **Anzüge,** einzelne **Jaquets, Hosen, Damen-Mäntel und -Kleider, Hüte, Stiefel, Wäsche, Uhren, Betten, Reise- u. Holzkoffer** 2c. Alles in alt und neu sehr billig zu verkaufen bei [1745
A. Wergien, Skalitzerstr. 127.
Bitte recht genau auf Namen und Nummer zu achten.

Corallen. **C. v. d. Werdt,** **Granaten.**

Gold- und Silberwaaren-Fabrikgeschäft,
1 Treppe 66, Oranienstraße 66, 1 Treppe,
zwischen Kommandantenstraße und Moritzplatz.
Billiger wie in jedem Laden.

Massiv goldene Ringe	von M. 3,— an	Echte Corallenbroschen	von M. 1,50 an
Trauringe (1 Dukaten)	Mark 11,—	„ Corallenarmbänder	„ „ 2,40 „
„ (2 Dukaten)	„ 21,—	Golddublé-Armbänder auf Silber	„ „ 4,50 „
Goldene Broschen	von M. 5,— an	Golddoublébroschen auf Silber	„ „ 3,— „
Golddoublé-Ketten auf Silber	„ „ 6,50 „	Damen- und Herren-Medaillons (Golddoublé auf Silber)	„ „ 4,50 „
Goldene Ohrringe	„ „ 2,— „		
Simili-Ohrringe i. Gold gefaßt	„ „ 3,— „		
Echte Corallenketten	„ „ 2,50 „		

Telephon 9356/IX.

Ferner größte Auswahl **goldener Herren- u. Damenketten, Armbänder, Shlipsnadeln, Granat- und Silbersachen jeden Genres. Lager in Alfénide.**
Alfénide. **Reparaturwerkstätte.** **Uhren.**

Albert Auerbach,

Berlin S., Kottbuser Damm 7 (bei der Kottbuser Brücke).
Schuh- und Stiefel-Lager für Herren, Damen und Kinder.
Reelle Bedienung. — Feste Preise.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
Express- und Postdampfschiffahrt
Hamburg-New York
Southampton anlaufend
Oceanfahrt ca. 7 Tage.
Ausserdem regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen

Hâvre — Newyork.	Hamburg — Westindien.
Stettin — Newyork.	Hamburg — Havana.
Hamburg — Baltimore.	Hamburg — Mexico.

Nähere Auskunft ertheilt: **Wilh. Mahler,** Berlin N., Invalidenstrasse 121, und **August Langer,** Berlin, Platz vor dem Neuen Thor
287 b]

Hamburger Ausstellungs-Lotterie.

Hauptgew. i. W. von **15 000** M., **10 000** M. u. s. w. **Ziehung am 29. u. 30. Oktbr. 18**
Loose à 1 M. empfehle bestens. **Auswärtige** haben für **Porto** und **Ziehungsliste 25 ₰** (unter „eingeschrieben" **45 Pfg.**) beizufügen. Prospekte auf Wunsch gratis.
225] **Julius Gertig in Hamburg.**

Verkaufsstellen in **Berlin** bei **M. Fraenkel,** C., Roßstraße 7; **M. Leudol** C., Stralauerstr. 1; **H. Damrau,** N., Anklamerstr. 42; **M. Fraenkel jr.,** C., Stralo straße 44; **Ludwig Müller & Co.,** C., Schloßplatz 7; **S. Hirschberg,** C., Gren straße 24a; **J. Rosenberg,** S., Kommandantenstraße 51; **Oscar Bräuer & Co.** Leipzigerstraße 103; **H. Miles,** S., Sebastianstr. 77; **Fabian,** Große Frankfurterstraße

Musikwerke

verleiht zu Festlichkeiten das Musikinstrumentengeschäft von 98
August Kessler,
51. Lausitzerstraße (am Platz) Lausitzerstraße 51

Möbel, Spiegel u. Polsterwaare Gr. Lager, bill. Preise
Emil Heyn,
eigen. **Fabrik.** Brunnenstr. 28, Hof part. Theils, nach Uebereinkunft

S. HEINE BERLIN N.
14 CHAUSSEESTR.
Die schönsten
Kinder-Kleider und -Mäntel
für Mädchen jeden Alters,
Morgenröcke, Unterröcke
und **Tricottaillen**
auch im Einzelverkauf
sehr billig!

Garderoben

für Herren und Knaben zu halben Preisen. Winter-Paletots für Herren mit bestem Lammfutter 12, 15, 18, feinfeine 20—30 M. Komplette Herren-Anzüge, gediegene Sachen, 15 M. Stoffhosen, eleganter Schnitt, 3½—12 M., Knaben-Anzüge 4 M., Arbeitshosen 2 M., Jaquet-, seidene Westen, Hüte, 1 Posten Harmonikas erstaunlich billig.

Betten

aufgabehalber für jeden Preis.
30. Mariannenstrasse 30. (Laden

Zum Umzuge

empfehle mein großes Lager in [97
Regulateuren
bester Qualität, in den feinsten und neuesten Mustern ausgeführt.

Einfache Regulateure in Nußbaum-Gehäuse, 8 u. 14 Tage gehend, schon von 12 Mk. an. **Garantie bis zu fünf Jahren. Wanduhren,** nur Faller'sche Werke (das beste was existirt) von 3 Mk. an. **Vernickelte Standwecker** mit Ankergang von 3 Mark an. Reichhaltiges Lager in **goldenen und silbernen Herren- und Damen-Uhren. Beste Nickel-Remontoir** mit Sekundenzeiger, Emaille-Zifferblatt, kurzem Aufzug und Zeigerstellung von außen, **10,75 Mk.** Getragene, silberne Zylinder-Uhren von 5 Mk. an.
Sämmtliche Neuheiten in Brillanten, Gold-, Silber-, Korallen- u. Granat-Schmucksachen zu Fabrikpreisen. Goldene Facon- und Trauringe v. 4 M. an.
Bedeutende Reparaturwerkstatt

Taschenuhr reinigen	1 Mk.	50 Pf.
do. neue Feder	1 „	50 „
Wanduhr reinigen	1 „	„
do. m. Schlagw. reinig.	1 „	50 „

G. Wagner,
Uhren- u. Goldwaarenfabrik,
Berlin S., Oranienstraße 184,
zwischen Adalbertstraße und Heinrichsplatz.
Prämiirt auf vielen Ausstellungen.

Wo nun hin!

Zu **Lucke,** Neanderstraße 9. Es ist gelungen, im Sommer auf mehreren Auktionen 860 hochelegante Herren-Winter-Paletots, 450 hochfeine Damen-Winter-Mäntel, 450 Knaben- und Mädchen-Winter-Paletots, Herren-Anzüge, Damen- und Kinderkleider u. s. w. zu erwerben. Ich verkaufe daher, um bis Weihnachten damit zu räumen, zu erstaunlich billigen Preisen.
Lucke, Neanderstraße 9, Ecke Schmidt-Straße
Bitte genau auf Hausnummer und Name zu achten.

Möbel-Magazin

E. Kranz, Tapezirer und Decorateur.
Neue Friedrichstr. **87,**
vis-a-vis dem Kgl. Amtsgericht,
empf. s. reich. Lag. v. Möb., Spieg. u. Polsterw. v. einf. b. eleg. Genre i. Nuß- u. Mah. Theils. gest. Eig. Werkst. [10

Uhr 1,50 Mark

kostet bei mir jede Uhr zu repariren und reinigen unter Garantie des Gutgehens.
Kleinere Reparaturen billiger.
J. Huberty, Wallstraße Nr.
1366 am Spittelmarkt.

Resterhandlung. Billige Reste zu Hosen, Anzügen, fertige Knaben-Anzüge, sowie zu Regen-, Plüsch- und Double-Mänteln, Trikot zu Taillen. Alle Besatzartikel auf Wunsch zugeschnitten. **Karlo,** Platz (Ecke Waldemarstr.)

Verantwortlicher Redakteur: R. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2. Hierzu eine Beilage.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 239. Sonnabend, den 12. Oktober 1889. 6. Jahrg.

Lokales.

Von der Norddeutschen Brauerei (Aktiengesellschaft) Chausseestr. 58, geht uns folgendes Schreiben zu, das wir im Einverständniß mit der Lokalkommission veröffentlichen. Berlin, den 9. Oktober 1889. Unter höfl. Bezugnahme auf die in Ihrem Blatte veröffentlichte Resolution der „Freien Vereinigung der Zimmerer Berlins" unsere Brauerei betreffend, bitten wir Sie, gütigst davon Kenntniß nehmen zu wollen, daß wir die Benutzung unseres Saales zu politischen Versammlungen nie verweigert haben und nie verweigern werden. Sie würden uns zu Dank verpflichten, wenn Sie dieser Mittheilung in Ihrem geschätzten Blatte Raum geben und zeichnen wir in dieser Erwartung. Hochachtungsvoll Norddeutsche Brauerei Aktiengesellschaft. H. Schmitz."

Eine lebhaft erörterte Meinungsverschiedenheit ist zwischen Aerzten und Krankenkassen-Verwaltungen ausgebrochen über die Frage, ob das Schielen eine Krankheit sei. Die Kassenverwaltungen vertraten Anfangs, beeinflußt von dem Grundsatze möglichster Sparsamkeit, den Standpunkt, daß das Schielen nur ein sogenannter Schönheitsfehler, aber keine Krankheit sei. Von ärztlicher Seite ist dieser Ansicht sehr entschieden entgegengetreten worden. Es handele sich beim Schielen um eine nicht einmal immer angeborene Krankheit, welche sobald als möglich beseitigt werden müsse, weil ihr längeres Bestehen sehr nachtheilige Folgen haben und zum Verlust des Augenlichtes führen könne. Es handelte sich in den gegebenen Fällen darum, daß bei Kassenmitgliedern, welche meist wegen anderer Uebel den Kassenarzt aufgesucht hatten, von diesem das Augenübel beobachtet worden war, und sie den Patienten gerathen hatten, sich zur Beseitigung des Schielens einer Operation zu unterwerfen. Wenn nun die Kosten für diese Operation von der Kasse eingezogen werden sollten, so kam dort natürlich die Angelegenheit ebenfalls zur Erörterung. Für die Berliner Kassen war die Sache weniger erheblich, weil hier nur die Kranken-Entschädigung für wenige Tage in Betracht zu kommen pflegte, da die Operation selbst, die Dehnung des Augenmuskels, der die schiefe Stellung des Auges verursachte, mittelst Einschnittes in dieser Muskel in den Krankenhäusern vorgenommen zu werden pflegte; kostspieliger wurde die Sache an anderen Orten, wo der Arzt für die Operation besonders honorirt werden mußte. Gegenwärtig ist nun zwischen den meisten Kassen und ihren Aerzten ein Kompromiß dahin geschlossen, daß das Schielen als Krankheit erst dann behandelt werden soll, wenn es deutlich erkennbare Gesundheitsstörungen, Kurzsichtigkeit, oder Unsicherheit in der Bewegung des Patienten u. dgl. erkennen läßt.

Der Bau der Markthalle am Weddingplatz soll erst im nächsten Frühjahr begonnen werden und zwar wird dieselbe auf dem Dotti'schen Grundstück errichtet, so daß sie auch einen Ein- und Ausgang von der Dalldorfer Straße her erhält. Schon lange liegt das betreffende Grundstück verödet und leer und Mancher hat sich schon gefragt, warum denn nicht noch in diesem Jahre der Bau beginnt. Jetzt vernimmt man, daß der Kaufvertrag zwischen dem Besitzer und der Stadt zwar abgeschlossen sei, daß aber noch ein eingetragener, den Verkauf beschränkender Vermerk beseitigt werden müsse. Wie die Beseitigung noch ein halbes Jahr in Anspruch nehmen könne, ist schwer zu begreifen.

Die Verwaltung der acht städtischen Rettungsstationen an den Brücken, welche bisher seitens der Stadtbau-Inspektion geübt wurde, ist nunmehr auf die Direktion der städtischen Straßenreinigung übergegangen. Das Rettungswerkzeug, das bisher aus einem Rettungsball, einem Kahn, zwei Rudern und einer Stange bestand, ist neuerdings um ein Ruder, einen Bootshaken und eine Wasserschaufel vermehrt worden. Hoffentlich nehmen die Berliner diese segensreiche Einrichtung in ihre Obhut; es vergeht leider kaum ein Tag, wo nicht mit diesen Sachen Unfug getrieben wird. Gestern haben Kinder wiederum den Rettungsball am Halleschen Thor losgeschnitten, um mit ihm zu spielen. Ein Schiffer hat den Ball im Kanal aufgefischt und ihn der Behörde zugestellt.

Museum für Naturkunde. Vor dem Neuen Thore ist in der Flucht der Invalidenstraße zwischen der Bergakademie und der Landwirthschaftlichen Hochschule ein neuer Prachtbau entstanden, der eine Zierde Berlins werden wird: Das Museum für Naturkunde. Aus einem Mittelbau und zwei zurücktretenden Seitenflügeln bestehend, bedeckt das Gebäude eine Fläche von fast achttausend Quadratmetern, ein Umfang, wie ihn nur wenige Gebäude Berlins erreichen. Die architektonische Ausführung des Baues ist eine einfache, dabei aber vornehm und gediegen. Die Façade schmücken die Standbilder des Geologen Leopold von Buch und des vielseitigen Naturforschers Johannes Müller.

Am Donnerstag Mittag öffnete das Museum zum ersten Male seine Pforten für die Theilnehmer der gegenwärtig in Berlin tagenden deutschen anatomischen Gesellschaft. Vom Haupteingang aus gelangt man zunächst in einen großen Lichthof, in den ringsum die Museumssäle münden. Gleich an dieser Stelle bekommt das Auge wunderbare Dinge zu schauen: man hat hier die Skelette der größten Geschöpfe, welche die Mutter Erde trägt, aufgestellt, wie einen Walfisch von unheimlicher Länge, einen Riesenelephanten, etliche doppelmannshohe Büffel u. dgl. m. Das Museum umfaßt drei Abtheilungen: die mineralogische Sammlung unter Leitung von Prof. Klein, die paläontologische Sammlung unter Leitung des Geheimrath Beyrich und die zoologische Sammlung unter Leitung des Prof. Möbius, der dem ganzen Museum als Direktor vorsteht. Nämlich in Verbindung mit demselben steht noch das Zoologische Institut, das lediglich zu Unterrichts- und Forschungszwecken dient und von Professor Eilhard Schulze geleitet wird.

Bei der Einrichtung des Museums hat die Verwaltung einen neuen Modus eingeführt. Im Erdgeschoß hat man nämlich sogenannte Schausammlungen aufgestellt, deren Besichtigung lediglich für das Publikum bestimmt ist, während im ersten und zweiten Stockwerk vollständigere wissenschaftliche Sammlungen eingerichtet worden sind, welche dem Zwecke des Studiums und der Forschung dienen sollen. Auf diese Weise wird einem Uebelstande abgeholfen, den die Gelehrten in allen Museen unangenehm empfinden müssen: die Störung in ihrem Studium durch das schaulustige Publikum. Im Kellergeschoß befinden sich die Arbeitsstätten für die Vorbereitung der zur Schaustellung bestimmten Gegenstände, besonders der Thiere. Ein Blick in diese Kammern gewährt eine ungemein interessante Einsicht in die Arbeitsstätte eines Zoologen. Was weiß der Laie, wenn er ein Skelett eines Vogels oder eines Auerochsen sieht, welche Mühen die Herstellung dieser Knochengerüste gekostet hat? Hier in diesen Kellerräumen, in denen es gar nicht angenehm duftet, kann er die Art der Zubereitung, die Entfettung und Austrocknung der Knochen u. dgl. kennen lernen. Hier kann er den Gelehrten am Kochtopf, mit dem Schabeisen oder dem Löffel beschäftigt sehen.

Die Sammlungen sind so überreich, daß ein gründlicher Beschauer sie kaum in Jahren durchzumustern im Stande sein wird. Indessen ist es ein Leichtes, in den meisterhaft geordneten zahlreichen Sälen sich zurecht zu finden. Alle Abtheilungen sind streng systematisch geordnet, so daß der Laie in verständiger Reihenfolge all' die tausend Schätze besichtigen kann. Eine unendliche Fülle von Belehrung kann sowohl der Laie wie der Fachmann aus diesen Räumen mit fortnehmen. Es ist auch selbstverständlich, daß jeder Theil des Museums einzelne Schätze von unendlichem Werthe birgt, weil sie Seltenheiten oder gar Unika sind. Wir erwähnen z. B. die Sammlung von Meteorsteinen, die ihresgleichen in Europa nicht haben dürfte. Es befindet sich darunter ein Erz, welches ein ganz beträchtliches Diamant-Klümpchen in sich birgt. Einzig in ihrer Vollständigkeit ist auch die Muschel- und Perlen-Sammlung.

In öffentlichen Lokalen hierselbst beabsichtigte der Mechaniker Schuchardt einen von ihm konstruirten Elektrisir-Apparat, der nach Einwerfen einer Münze in Thätigkeit tritt, aufzustellen. Das Polizeipräsidium versagte durch Verfügung die nachgesuchte Erlaubniß, da die Anwendung von Elektrizität ohne ärztliche Anordnung leicht die Gesundheit schädigen könnte. Auf Aufhebung dieser Verfügung strengte Schuchardt die Klage im Verwaltungsstreitverfahren an. Vor dem Bezirksausschuß äußerte sich der geladene ärztliche Sachverständige dahin, daß gegen die öffentliche Aufstellung des Elektrisir-Apparates in seiner gegenwärtigen Konstruktion erhebliche Bedenken sprächen. Es sei vollkommen frei in die Hände des Experimentirenden gelegt, wie stark der Strom sein und wie lange er auf den Körper wirken solle. Für durchaus gefährlich müsse die Benutzung des Apparates durch mit Krankheiten behaftete, insbesondere durch blutarme, bleichsüchtige, an epileptischen Anfällen leidende, zum Veitstanz prädisponirte Personen bezeichnet werden. Der Bezirksausschuß erkannte hierauf auf Zurückweisung der Klage.

Die Gesammtheit der schulpflichtigen Jugend in Berlin, d. h. der Kinder zwischen sechs und vierzehn Jahren, wächst mit der stetigen Zunahme der Bevölkerung Berlins von Jahr zu Jahr; aber die Zunahmen sind ungleich. Bildet man die Differenzen der Zahlen der genannten schulpflichtigen Kinder von 1872 ab, so ergeben sich für diese Zunahmen bemerkenswerthe Resultate. Es zeigt sich nämlich von 1873 bis 1876 eine steigende Vermehrung (1873: 3213, 1874: 3900, 1875: 5344, 1876: 6295) 1877 ein plötzlicher Abfall (3467). Dann folgt wieder ein fast dauerndes Wachsthum, das seinen Höhepunkt mit dem Jahre 1885 erreicht (1878: 4988, 1879: 6081, 1880: 6299, 1881: 9371, 1882: 10 512, 1883: 9308, 1884: 9447, 1885: 11 823), dann folgt ein jähes Fallen (1886: 6554), 1887 eine geringe Steigerung (6822) und 1888 abermals ein Fallen der Zunahme (6058).

Die Berichtigung, die Herr R. Mosse uns gestern zugehen ließ, hat auch die „Staatsb. Ztg.", welche gleichfalls Notiz von dem Unglücksfall genommen hatte, erhalten. Die „Staatsb. Ztg." hat es nun der Mühe für werth gehalten, die „Berichtigung" kritisch zu durchmustern. Sie setzt ihr folgende Thatsachen gegenüber: „Thatsache ist, daß der Transmissionskanal nicht, wie vorgeschrieben, mit den gußeisernen Platten bedeckt war. Moritz fiel in den Kanal und wurde, wenn auch nicht von einer Riemenscheibe, so doch von dem Riemen der Transmission am Unterleibe verletzt, und zwar waren die Verletzungen so schwer, daß er sechs Tage in der Charitee bleiben mußte, wo er, wie sein Bettnachbar versicherte, heftige Schmerzen ausgestanden hat. Moritz ist dann nicht gleich wieder in Arbeit getreten, sondern hat noch mehre Tage Schonung gehabt. Was das Liegenlassen des Verunglückten bis zum Morgen betrifft, so wird dasselbe durch die Berichtigung bestätigt. Als wir einem der Augenzeugen mittheilten, Moritz habe ja selbst nicht transportirt werden wollen, antwortete derselbe bezeichnend: „Der konnte ja überhaupt nichts mehr wollen!" Moritz war thatsächlich besinnungslos und einen Schwerverletzten fragt man doch überhaupt nicht erst, ob er ins Krankenhaus will oder nicht. — Wir können hinzufügen, daß die Staatsanwaltschaft sich der Sache bereits angenommen hatte, ehe wir noch die Notiz über diesen Unfall brachten. — Was das „Melden an zuständiger Stelle" anlangt, so haben wir nur zu erwidern, daß uns auf unsere Erkundigung bei dem zuständigen Polizeireviere mitgetheilt wurde, daß dort nichts von dem Unfall bekannt sei, und das war noch einige Tage nach jenem Unfall."

Der neue Polizeipalast soll, wie ein Berichterstatter wissen will, durchaus noch nicht so wohnlich aussehen, wie die Beamten es im dienstlichen und eigenen Interesse wünschen. Das neue Gebäude ist in seinem Innenbau noch lange nicht fertig gestellt, die Pflasterungsarbeiten sind erst zur Hälfte vollendet. Die für die einzelnen Abtheilungen bestimmten Räume liegen vom 1. bis zum 4. Stockwerk hinauf vertheilt, was sich ganz besonders unangenehm fühlbar macht für die Kriminalpolizei, wo die Beamten schon heute fürchten, bei dem fortgesetzten „Trepp auf, Trepp ab" baldigst schwindsüchtig zu werden. Die Gasbeleuchtung ist zur Zeit noch eine provisorische und die vorhandenen Gasröhren reichen für den gegenwärtigen Gebrauch nicht aus, ein Mißstand, welcher sich übrigens auch in dem alten Polizei-Präsidium geltend gemacht. Die Akten liegen zum großen Theil noch auf der Erde umher, weil die für dieselben bestimmten Schränke noch nicht fertig gestellt sind. Das Einwohner-Melde-Amt zögert mit dem Einzug in den Polizei-Palast, weil die ihm zur Verfügung gestellten Räume bei möglichster Beschränkung des Platzes nicht genügen. Die Sanitäts-Polizei, welche bereits in das neue Gebäude übergesiedelt, muß sogar wieder ausquartirt werden, um ihr mühsam erworbenes Heim einer anderen Abtheilung zu überlassen.

Im „Buchhändlerbörsenblatte" findet sich folgende offenbar sehr ernsthaft gemeinte Annonce: „Gesucht ein tüchtiger Verleger für mein ganz eigenartiges und klassisches, ca. 30 000 Zeilen großes, fünfbändiges Gedicht: „Die Schinkenmühle", mit welchem sich brillante Geschäfte machen lassen dürften. Dasselbe besteht aus humoristischen, vortrefflich gezeichneten Figuren, Szenen und Charakterbildern, welche zu hübschen Erzählungen verflochten sind, ist in herrlich fließenden, anmuthigen Versen geschrieben und gänzlich frei von religiösen und politischen Tendenzen, so daß es sich einen großen Leserkreis aus allen Ständen und Konzessionen gewinnen dürfte. Wegen seines großen Umfanges wäre es am gewinnbringendsten, wenn es in zirka 40 wöchentlichen Lieferungen erscheinen würde. Beansprucht werden 50 pCt. des Reingewinnes."

Auf Grund von Annoncen in einer hiesigen Zeitung, das Darlehen von 100—3000 M. gegen Sicherheit gewährt werden, hat eine größere Anzahl von Darlehnssuchern Adressen abgegeben. Dieselben sind sodann von einem gewissen Hoffmann brieflich ersucht worden, ihn in seiner Wohnung Zietenstr. 20 zu besuchen. Dort sind den Geldbedürftigen theils von dem angeblichen Hoffmann, theils von einer Frauensperson, welche sich als Schwester des Hoffmann ausgab, mit dem Versprechen, das gewünschte Geld zu verschaffen, Vorschüsse in Höhe von 3—10 M. für Bemühungen, Schreibgebühr 2c. abgelockt worden. Der Hoffmann, welcher dort nur in Schlafstelle wohnte, hat sich nach Empfang der Vorschüsse um die Darlehnssucher nicht weiter gekümmert und ist, nachdem ihm eine Strafanzeige in Aussicht gestellt war, mit der Frauensperson flüchtig geworden. Es werden alle Diejenigen, welche von Hoffmann geschädigt worden sind, ersucht, schriftliche oder mündliche Anzeige zu Nr. 6050 (IV. Ba. 89) bei der Kriminalpolizei im neuen Polizeipräsidium zu erstatten.

Rechtsanwalt Glünicke, der vor etwa vier Jahren nach Amerika ging, ohne hier vorher seine Angelegenheiten zu ordnen, dann vor Kurzem zurückkehrte und in Untersuchungshaft genommen wurde, ist am Mittwoch wieder auf freien Fuß gesetzt worden, da Fluchtverdacht nicht vorliegt.

Arzt und Pädagoge. Eine in der Oranienstraße wohnende Wittwe W. erschien vor einiger Zeit bei einem Arzte mit ihrem 13jährigen Sohne. Die Frau erzählte dem Arzt, daß ihr Kind an Appetitlosigkeit und an fürchterlichen — Träumen leide. Der Junge wolle nicht ins Bett, weil er sich vor Träumen vom jüngsten Gericht, von Hexen und Gespenstern, von Mord und Todtschlag fürchte. Der Arzt hatte sehr bald durch Fragen herausgefunden, daß der Knabe durch Lesen phantasieerhitzender Schriften und zu spätes Essen zur Nachtzeit krank geworden sei. Zunächst verordnete der Arzt Mittel gegen das Magenleiden. Einige Tage darauf schenkte er dem armen Knaben einen Laubsägeapparat. Hieran fand der Knabe solch großes Gefallen, daß er fortan die Leserei vollständig bei Seite ließ. Außerdem wurde der Patient von den Söhnen des Arztes mit nach Stralau genommen, wo ihm im Garten der Sommerwohnung ein Beet zugetheilt wurde, das er zu hegen und zu pflegen hatte. Medizin und Pädagogik haben den Knaben geheilt.

Gefährliches Spielzeug. Das Polizeipräsidium erläßt folgende Bekanntmachung: „Unter den Namen Kraterschlangen, Pharaoschlangen und Hinterlader wird ein Spielzeug in den Verkehr gebracht, dessen Verwendung gesundheitsgefährlich ist. Die Füllung der zur Verbrennung kommenden Patronen 2c. enthält sehr giftiges Quecksilberrhodanid, dessen Dämpfe auch schädlich auf die Gesundheit wirken. Das Publikum wird vor der Verwendung dieser Spielerei, namentlich für Kinder und in Kinderzimmern, ernstlich gewarnt. Die Verkäufer werden darauf hingewiesen, daß der Verkauf dieses Spielzeuges nach § 12[2] des Reichsgesetzes vom 14. Mai 1879, betr. den Verkehr mit Nahrungsmitteln 2c. strafbar ist."

Ganz enorme Unterschleife in einem hiesigen Waarenhause sind dieser Tage an's Tageslicht gekommen. Das Engrosgeschäft für Konfektionsstoffe von J. u. B. in der Spandauerstraße unterhält auf verschiedenen hiesigen Speditionshöfen ein bedeutendes Lager ihrer Tuche, welche von dort aus ballenweise verkauft werden. Muster dieser Waaren liegen in den Geschäftsräumen der Firma aus. Ein junger, etwa 25jähriger Kommis H. war mit der Verwaltung und dem Verkauf dieser Waaren betraut. Der junge Mann genoß bei seinen Chefs das höchste Vertrauen, welches er jedoch in schändlichster Weise mißbrauchte. Seit Dezember vorigen Jahres hat H. die Gelder für jene Waaren, welche „gegen baar" verkauft wurden, unterschlagen und die Buchungen der Beträge unterlassen oder auch die Beträge als „gegen Kredit" verkauft angeschrieben. Der betrügerische Kommis hätte wohl diese Manipulationen noch lange fortgesetzt, wenn nicht ein Zufall zur Entdeckung der Unterschleife geführt. Während H. zufälligerweise vor einigen Tagen mehrere Stunden aus dem Kontor fortblieb, erschien daselbst ein Kunde, welcher einen Ballen Tuch haben wollte, wie er solchen vor einiger Zeit von der Firma vom Speditionshofe aus bezogen. Die Geschäftsbücher ergaben jedoch über diese Waare keinen Aufschluß, und, als die Chefs nach der Musterkarte das Fabrikat festgestellt, kam die Unterschlagung der Waare heraus. Nun revidirte man die Bücher, und H., welcher nach Entdeckung der ersten Unterschlagung nicht mehr zu leugnen vermochte, verschwand plötzlich und ist seitdem flüchtig geworden. Wie hoch sich die Summen belaufen, welche H. sich nach und nach angeeignet, ist noch nicht festgestellt, doch soll der Betrag ein sehr bedeutender sein.

Ein Liebespaar lustwandelte gestern in der neunten Abendstunde Arm in Arm die Ufer des Landwehrkanals entlang. Plötzlich riß sich das Mädchen von dem jungen Mann los und eilte der Eisenbahnbrücke zu, über welche die Kohlenzüge der städtischen Gasanstalt zugeführt werden. Der Bräutigam stürmte hinter seiner Braut her, doch er kam zu spät und sah nur noch, wie sich das Mädchen vom Brückengeländer kopfüber in die Fluthen stürzte. Der junge Mann sprang nach, erfaßte das Mädchen und es entspann sich im Wasser ein Kampf, in welchem sich das Mädchen verzweifelt gegen die Rettungsversuche ihres Bräutigams zur Wehre setzte, so daß der junge Mann, selbst dem Ertrinken nahe, um Hilfe rufen mußte. Inzwischen war aber glücklicherweise schon vorher trotz der herrschenden Dunkelheit der Kampf im Wasser nicht unbemerkt geblieben. Ein am Ufer befindlicher Kahn wurde von Passanten und Schutzleuten losgemacht und der Stelle zugelenkt, von welcher die bereits immer schwächer werdenden Rufe herdrangen. Es war die höchste Zeit, daß man den Erschöpften zu Hilfe kam. Sie wurden in das Boot gehoben und an's Land geschafft, worauf das Mädchen von den Polizeibeamten nach einer Sanitätswache gebracht wurde. Der dortige Arzt erkannte, daß die Selbstmörderin, welche von ihrem Bräutigam als die in der Simeonstraße bedienstete K. bezeichnet wurde, von Irrsinn befallen sei und ordnete daher ihre Ueberführung nach einem Krankenhause an. In einem plötzlichen Anfall von Wahnsinn hatte sich auch die Unglückliche von ihrem Begleiter losgerissen und war in's Wasser gegangen, ihrem Leben ein Ende zu machen.

Das Jugendleben des verurtheilten Friedrichsberger Räubers Otto Gröschke bietet noch einige interessante Daten, die in dem Bericht der Gerichtsverhandlungen nicht mitgetheilt wurden. Gröschke stahl als 12jähriger Knabe zum ersten Mal einen sauren Häring, den er im Frühjahre 1880 einem Kaufmann in Fürstenwalde entwandte. Vier Wochen später eignete er sich eine silberne Taschenuhr an. Anfangs November desselben Jahres entwendete er einem Schlächtermeister gegen 60 M., und acht Tage darauf stahl er in einem Dorfe bei Fürstenwalde einem Büdner 170 M. Das Amtsgericht in Fürstenwalde sprach den Maurer Gröschke'schen Eheleuten das Erziehungsrecht ab, infolge dessen das Landes-Direktorium der Provinz Brandenburg den sittlich verwahrlosten Gröschke der hiesigen Erziehungs-Anstalt übergab. In diesem Institute blieb Gröschke 2½ Jahre, von Anfang Februar 1881 bis Ende April 1883. Während dieser Zeit gab er fast gar keine Veranlassung zum Tadel oder zur Strafe. Auch die vierjährige Lehrzeit bei einem Schlossermeister in Lübben bestand er so gut, daß nicht nur der Direktor und die Lehrer der Anstalt, sondern auch der Lehrmeister den früheren Verbrecher als einen „gereiteten Jüngling" betrachteten.

Infolge der günstigen Erziehungsberichte hob die Landesdirektion die zwangsweise Erziehung im dritten Lehrjahre, also im 17. Lebensjahre, auf, was sonst in der Regel nie vor dem 21. Jahre geschieht. Nach vollendeter Lehrzeit erhielt Gröschke in Anbetracht seiner guten Führung eine Prämie von 30 M. Ein halbes Jahr später befand sich Gröschke schon wieder auf dem Wege des Lasters. Mit dem 20. Lebensjahr ist er ein Räuber; vorgestern zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt, bleibt er ein aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßenes Mitglied für lange Zeit.

Ausgenommenes Hehlernest. Seit etwa zwei Jahren befand sich an der Friedrichsgracht Nr. 31, Ecke der Grünstraße, das Mehl- und Vorkostgeschäft von Schulz, das sich jedoch nicht auf den Verkauf von Waaren seiner Branche beschränkte, sondern alles Mögliche verkaufte, namentlich aber Fleisch, Wurst und Schmalz, und zwar zu so auffallend billigen Preisen, daß hierdurch mit der Zeit allerhand Vermuthungen über die Herkunft der Waaren auftauchten. Letztere erwiesen sich indeß als tadellos, obwohl sie im Durchschnitt für die Hälfte des marktgängigen Preises losgeschlagen wurden. Auch die Polizei erhielt Kenntniß von der auffälligen Billigkeit und bemühte sich daher, derselben auf den Grund zu gehen. Einige Beamte in Zivil kauften dort zu wiederholten Malen und traten mit dem billigen Manne in einen näheren Verkehr, der es ihnen gestattete, unauffällig längere Zeit in den Schulzschen Räumen zu verweilen. Sie klopften mit ihm dort zuweilen einen Skat, und dabei gelang es ihnen, dem Manne in die Karten .... seines Geschäftsbetriebes zu sehen. Sie bemerkten, wie in aller Stille und Heimlichkeit Waaren aller Art, neben Fleischwaaren auch Stoffe und konfektionirte Sachen, von verschiedenen Leuten herangeschleppt wurden, und gelangten schließlich zu der Ueberzeugung, daß sie es mit einem Hehler zu thun hätten, der sein gemeingefährliches Geschäft in großem Umfange betrieb. Am Mittwoch früh wurde von Seiten der Polizei endlich die Schlinge zugezogen, die dem Verdächtigen gelegt worden war. Ein Kriminalkommissar erschien mit mehreren Beamten im Geschäftslokal, legte, wie das „B. T." erzählt, auf das Waarenlager Beschlag und brachte das Schulz'sche Ehepaar nach Nummer Sicher, nachdem er das Geschäftslokal geschlossen. Von den „geschärften" Waarenbeständen war von Schulz ein Theil in einem anderen Hause der Friedrichsgracht geborgen worden; doch auch dieses Nest wurde entdeckt und ausgenommen.

Durch einen schweren Unfall fand gestern Abend eine von dem geselligen Verein „Frohsinn" in einem Restaurant der Oranienstraße abgehaltene Festlichkeit ein plötzliches trauriges Ende. Während der um 12 Uhr Nachts stattfindenden Kaffeepause suchte u. A. auch das Vereinsmitglied P., ein etwa 42jähriger Kaufmann, der mit seiner ganzen Familie der Festlichkeit beiwohnte, durch deklamatorische Vorträge die Anwesenden zu erheitern und bestieg zu diesem Zweck das etwa 1 Meter hohe Podest. Bei seiner lebhaften Vortragsweise kam P. dem Stande der improvisirten Bühne zu nahe, gerieth in's Schwanken und stürzte in den Saal hinunter, wobei er mit dem Kopf gegen eine Tischecke fiel. P. blieb besinnungslos auf dem Boden liegen und ein sofort herbeigeholter Arzt konstatirte eine schwere Gehirnerschütterung, welche die Ueberführung des auf so seltsame Art Verletzten nach einem Krankenhause nöthig machte.

Ein etwa 65 Jahr alter unbekannter Mann, der sich Philipp Schmidt, Buchbinder aus Darmstadt, nannte, hat sich am 25. v. Mts. in einem Gasthause in Mainz erschossen. Der Selbstmörder hatte eine Adreßkarte auf den Namen Heinrich Fritz, Messerschmidt aus Frankfurt a. M., lautend, eine Hotelrechnung und ein Blatt Papier mit Notizen bei sich. Mittheilungen über die Persönlichkeit des Verstorbenen werden bei der Kriminalpolizei entgegen genommen.

Durch den Hypnotismus verrückt geworden ist nach der neuesten Nummer des „Centralblatts für Nervenheilkunde" ein hiesiger Rentier W. Derselbe ist nach den Mittheilungen des Arztes aus vornehmer Familie; jetzt 36 Jahre alt, war er bereits in seinem 20. Lebensalter von exaltirter Denkungsweise. Der sonst intelligente Mann lebte auf großem Fuße, fiel durch seine Exzentrizitäten auf und ruinirte sich materiell. Vor zwei Jahren etwa machte er die Bekanntschaft des Berliner Hypnotiseurs H. Seitdem behauptete er, er wäre während der Hypnose zur Uebernahme gewisser Verbindlichkeiten gezwungen worden, die nun seinen materiellen Ruin herbeiführen. Er gedenke, seine Hypnotiseure gerichtlich zu verfolgen. Der physische Zustand des Kranken, bei dem das viele Lesen über Hypnotismus diese Wahnideen hervorgerufen, wurde eingehend untersucht. Freilich läßt sich nicht behaupten, schreibt Dr. C., daß die Ursache dieser Verrücktheit der Hypnotismus allein sei, denn es ist sehr wahrscheinlich, daß der Kranke, der übrigens frei umhergeht, wüßte er nichts von hypnotischen Zuständen, zu den Mysterien des Telephons beispielsweise greifen würde.

Der „Millionen-Schuster", eine im Norden unserer Stadt wohlbekannte Persönlichkeit, über dessen fabelhaft klingende Erbschaftsansprüche an eine, in der Regierungskasse der Kapstadt deponirte Million, seinerzeit mehrfach in hiesigen Zeitungen berichtet wurde, dürfte nun schließlich doch in den Besitz, wenn auch nicht der ganzen Million, so doch wenigstens eines kleineren Theiles derselben gelangen. Obgleich das englische Ministerium der Kolonien lange Zeit hindurch die Erbschaftsansprüche des Berliner Schuhmachers bestritt und, als dieser die gewünschten, ihn als Erben legitimirenden Dokumente herbeischaffte, mit dem Einwande auftrat, daß die Ansprüche verjährt und das Vermögen der englischen Krone verfallen sei, so hat der Rechtsbeistand des Erbberechtigten es nunmehr doch dahin gebracht, daß die Kap-Regierung (Süd-Afrika) die Ansprüche des Meisters P. in diesem Sommer endgiltig anerkannt hat. Die Auszahlung der ursprünglich von dem Erblasser hinterlegten Summe dürfte zu Anfang des kommenden Jahres erfolgen. Die Zinsen seit 1835, dem Todesjahre des Erblassers, zahlt die genannte Behörde nicht und eben dadurch reduzirt sich die erwartete Million auf eine bedeutend geringere Summe, — freilich immer noch groß genug, um den ehrsamen Meister in den Stand zu setzen, seinen Lebensabend in sorgenloser Behaglichkeit zu beschließen.

Die Vorbereitungen zu Adolf Wilbrandt's neuestem Drama „Markgraf Waldemar", welche in letzter Zeit die Arbeitskraft des Direktors Ludwig Barnay und der vielbeschäftigten Mitglieder seines Theaters in außergewöhnlichem Maße in Anspruch nahmen, sind jetzt soweit gediehen, daß der Termin der Première bestimmt werden konnte. Das Werk gelangt am Dienstag, den 15. d. M. im „Berliner Theater" zur überhaupt erstmaligen Aufführung.

Polizeibericht. Am 10. d. M. Morgens wurde in den Anlagen des Humboldthains, nahe dem Direktionsgebäude, ein Bäckergeselle erhängt vorgefunden. Nach einem zurückgelassenen Briefe scheint längere Arbeitslosigkeit die Veranlassung zur That gewesen zu sein. — Zu derselben Zeit stürzte ein dreijähriger Knabe aus dem Fenster der im dritten Stock des Hauses Cuvrystr. 19 belegenen elterlichen Wohnung auf den Bürgersteig herab und erlitt einen mehrfachen Schädelbruch, so daß er nach dem Krankenhause Bethanien gebracht werden mußte. — Vormittags lösten sich von der Vorderseite des Hauses Kommandantenstr. 79 im ersten Stock mehrere Stücken Stuck los und fielen auf den Bürgersteig herab. Hierbei wurde eine gerade vorübergehende Frau von mehreren Stücken getroffen und am Hinterkopf nicht unbedeutend verletzt. — Zu derselben Zeit wurde auf dem Boden des im Abbruch befindlichen Hauses Chausseestraße Nr. 16 die bereits stark verweste Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden und nach dem Schauhause geschafft. — Nachmittags stürzte ein 3jähriger Knabe aus dem Fenster der im dritten Stock des Hauses Georgenkirchstraße 25 belegenen elterlichen Wohnung auf den Hof herab und starb bald darauf in Folge des erlittenen Schädelbruchs. — Zu derselben Zeit gerieth der Steinträger Büttner in das Getriebe der auf dem Neubau Potsdamerstraße Nr. 35 aufgestellten Steinfördermaschine und wurde zweimal um die Welle herumgeschleudert, so daß er schwere innerliche Verletzungen erlitt. Er wurde nach dem Elisabeth-Krankenhause gebracht. — Abends wurde ein Mann in seiner Wohnung am Kottbuserdamm erschossen vorgefunden. — In der Nacht zum 11. d. M. fand in der Zietenstraße No. 10 ein kleiner Brand statt, welcher von der Feuerwehr gelöscht wurde.

Gerichts-Zeitung.

Wegen Gefährdung eines Eisenbahn-Transports standen gestern der Stations-Assistent Kamrath und der Stationsdiätar Kurzrock vor der 1. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Am Sonntag, den 27. Januar d. J., Morgens 3 Uhr 50 Minuten, stieß auf dem Stettiner Bahnhof der von Stargard kommende, in den Bahnhof einfahrende Viehzug mit einem auf demselben Geleise befindlichen Rangirzug, welcher aus einer Lokomotive und einem Viehwagen bestand, zusammen. Durch den Zusammenstoß wurden die beiden Lokomotiven stark beschädigt, sonst ist aber ein Unheil glücklicher Weise nicht zu verzeichnen gewesen. Für den Unfall werden nun die beiden angeklagten Beamten verantwortlich gemacht und zwar, weil beim Herannahen des Zuges, welcher wegen Ueberfüllung der Geleise auf das II. Priesgeleise geführt werden sollte, dem Signalwärter an der Liesenstraße zu frühzeitig zugerufen worden war, das Signal zur Einfahrt zu geben. Der Angeklagte Kamrath soll es auch verabsäumt haben, die Instruktion zu erfüllen, welche vorschreibt, daß bei Abweichungen des Fahrplanes die betheiligten Beamten durch schriftliche Mittheilungen vorher ganz genau zu instruiren sind. Die außerordentlich eingehende Beweisaufnahme, welche nun schon einen dritten Termin gezeitigt hatte, brachte den Gerichtshof zu der Ueberzeugung, daß nur den Angeklagten Kamrath eine geringe Schuld beizumessen ist, demselben aber zahlreiche Milderungsgründe zur Seite stehen. Infolge dessen lautete das Urtheil gegen ihn nur auf zwei Tage Gefängniß, während Kurzrock freigesprochen wurde.

Wie Gelegenheit manchmal Diebe macht, zeigte sich recht deutlich in einer vor dem Schöffengericht geführten Gerichtsverhandlung gegen die noch jugendlichen Steinmetzarbeiter Georg Manzel und Karl Chlor. Im Sammlungssaale des Dorotheenstädtischen Gymnasiums waren die beiden Angeklagten eines Tages mit dem Ausbessern des Fußbodens beschäftigt. In einzelnen der dort aufgestellten Schränke befinden sich auch für den Anschauungsunterricht Steine und Nachbildungen der verschiedenen Edelsteine. Der bunte Glanz der letzteren übte eine magische Anziehungskraft auf den Angeklagten Manzel aus; derselbe hielt die Steingebilde für echte Edelsteine und schnell war in seinem Gehirn ein ganzer Roman fertig, der sich um den Plan gruppirte, einige dieser Steine zu stehlen, dieselben in Rußland zu Gelde zu machen und dann sein Glück in der weiten Welt zu versuchen. Dem Blinken der Steine konnte er nicht widerstehen; in einem günstigen Augenblicke griff er kühn in den Steinvorrath hinein und als sich in demselben Augenblicke Personen näherten, steckte er einen Theil der Steine in die eigene Tasche, einen anderen Theil aber schob er seinem jüngeren Kollegen zu, welcher die Steine mit nach Hause nahm, dort zeigte und dadurch die ganze Sache zur Entdeckung brachte. Chlor selbst wurde dieserhalb der Hehlerei beschuldigt, aber freigesprochen, weil seine Schuld doch zweifelhaft war. Manzel aber wurde wegen dieses Diebstahls an dem Eigenthum des Magistrats zu einer Woche Gefängniß verurtheilt.

Der 70jährige Milchhändler Friedrich Wilhelm Schröder stand gestern unter der Anklage der Urkundenfälschung vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. Der Sohn des Angeklagten starb 1885 und dessen Ehefrau zwei Jahre später. Die Letztere hatte dem Angeklagten nach dem Tode ihres Mannes eine Anzahl Mobilien zur Aufbewahrung übergeben, auf welche später die Erben Anspruch erhoben. Der Angeklagte weigerte sich, die Sachen herauszugeben, indem er zuvor einen Miethspreis von 100 M. für Aufbewahrung derselben verlangte. Er strengte auch gegen die Erben dieserhalb Klage an und plötzlich, nachdem mehrere Termine bereits erfolglos verlaufen waren, kam der Angeklagte mit einem Schein zum Vorschein, den angeblich seine verstorbene Schwiegertochter unterschrieben haben sollte, und in welchem sie eine Schuld von 100 Mark anerkannte. Die Unterschrift dieser Anerkennung soll von dem Angeklagten gefälscht sein. Er leugnete es und mancherlei Experimente sind gemacht worden, um ihn zu überführen. Die Schreibsachverständigen hatten schon in früheren Terminen bekundet, daß der Angeklagte die Unterschrift gefälscht habe, aber auf dies Gutachten allein hin wollte der Gerichtshof doch eine Verurtheilung nicht begründen. Es wurde deshalb noch der Gerichtschemiker Dr. Jesserich beauftragt, die fraglichen Schriftzüge mikroskopisch und photographisch zu untersuchen und besonders durch die letztere Methode ist er zu dem Schlusse gekommen, daß die Unterschrift mit anderer Tinte und weit später geschrieben ist, wie der Text. Der Staatsanwalt hielt die Schuld des Angeklagten nachgewiesen, bei dem hohen Alter desselben beantragte er gegen denselben aber nur das niedrigste Strafmaß, eine Woche Gefängniß. Der Gerichtshof meinte nicht, daß die That des Angeklagten mit so milden Augen anzusehen sei, sondern das Urtheil lautete auf eine Woche Gefängniß.

Durch die Anfertigung einer Karrikatur hat sich der Musiker May eine Beleidigungsklage zugezogen, welche gestern vor der 100. Abthg. des Schöffengerichts gegen ihn verhandelt wurde. Der Beleidigte war der Kapellmeister eines hiesigen Theaters. Beklagter gab zu, die Karrikatur mit autographischer Dinte gezeichnet und eine Anzahl Kopien von derselben angefertigt zu haben, die er an Bekannte verschenkte. Er behauptete aber, daß er ursprünglich Boulanger malen wollte, erst durch die zu Tage getretene auffallende Aehnlichkeit mit dem Kläger sei er auf den Gedanken gekommen, die Figur mit einem Taktstock zu versehen. Der Gerichtshof hielt diese Entschuldigung für unwesentlich, denn unter keinen Umständen habe der Beklagte das Recht, einen seiner Mitmenschen durch Wort oder Bild lächerlich zu machen. Die Strafe wurde auf vierzig Mark bemessen.

Vom Tanzboden auf die Hauptwache ist der Schritt bekanntlich oftmals nicht gar weit und die Stätte, wo sich die Paare in fröhlichem Reigen drehen, wird nur zu leicht ein Kampfplatz, auf welchem die erhitzten Gemüther an einander gerathen. So war es auch am 24. September in dem Reinhardt'schen Tanzlokale in der Hasenhaide der Fall. In dem Saale, wo man sich die Sorgen der Woche hinwegwalzte, herrschte ungetrübte Lustigkeit, die nur zuweilen durch einen Krakehler gestört wurde. Man versuchte es, dem Manne wiederholt begreiflich zu machen, daß er sich nicht unter den Hottentotten, sondern unter gesitteten Europäern befinde und daß die Kreuzpolka kein kannibalischer Kriegstanz sei. Umsonst: der Störenfried schenkte den Aufforderungen zur Ruhe kein Gehör und mußte, wohl oder übel, an die frische Luft befördert werden. Anstatt sich draußen abzukühlen, erhielt der Muth in seiner Brust durch die Einwirkung der Nachtluft merkwürdiger Weise noch eine erhöhte Spannkraft und er stürmt in den Saal zurück, um dort „fürchterliche Musterung" zu halten. Die Musik verstummte. Der Wirth eilte dem Störenfried entschlossen entgegen, dieser aber setzte sich nicht zur Wehre, sondern wurde bald der Angreifer und durch das Hinzudrängen der Tanzlustigen und die drohenden Hin- und Widerreden gerieth bald das ganze Lokal in eine chaotische Verwirrung, so daß Terpsichore entsetzt das Szepter fallen ließ, welches vom rauflustigen Mars begierig aufgenommen wurde. Der Eindringling, auf welchem die Schläge hageldicht fielen, mußte bald wieder aus dem Saale gebracht werden, diesmal aber vorsichtiger, denn er war mit Blut bedeckt und vollständig kampfesunfähig. Er hatte durch Schläge mit Biergläsern eine ganze Anzahl von Löchern im Kopf davongetragen, außerdem einen komplizirten Schädelbruch aufzuweisen und das Andenken an die stürmische Septembernacht wird lange, lange nicht verwischt. Er hatte nun gegen den Restaurateur Reinhardt eine Anklage wegen Körperverletzung mittelst gefährlichen Werkzeuges veranlaßt, trat als Nebenkläger auf und behauptete, daß der Wirth es gewesen sei, der ihn zugedeckt gehabt habe. Die Beweisaufnahme fiel nun durchaus zu Gunsten des schwer bedrängten Wirthes aus und die sechste Strafkammer, welche sich mit dieser nächtlichen Szene zu befassen hatte, kam mit den Rechtsanwälten Gotthelf und Leop. Meyer zu der Ueberzeugung, daß hier schlimmsten Falles eine Ueberschreitung der Nothwehr vorliege. Der Angeklagte wurde deshalb freigesprochen.

Eine gesetzwidrige Strafandrohung des Amtsvorstehers in Reinickendorf war Gegenstand einer Klage im Verwaltungsstreitverfahren, welche heute vor dem Bezirksausschuß zu Potsdam zur Verhandlung gelangte. Der Beklagte ladet die von ihm zu vernehmenden Angeschuldigten unter der Androhung vor, daß im Falle des Ausbleibens gegen sie eine Geldstrafe von 10 M., der im Unvermögensfalle 3 Tage Haft zu substituiren sind, festgesetzt werde. Da nach § 133 der Strafprozeßordnung dem Gericht das Recht zusteht, die verantwortliche Vernehmung eines Beschuldigten durch Verführung zu erzwingen, da in der Ladung zum Termin auch nur diese angedroht werden darf, so erhob der durch die Strafandrohung Betroffene Klage gegen die gesetzwidrige Strafandrohung beim Kreisausschuß des Kreises Nieder-Barnim. Der Landrath Geh. Regierungsrath Scharnweber fand keine Veranlassung als Aufsichtsbeamter gegen den beklagten Amtsvorsteher einzuschreiten, welcher übrigens sein Recht zur Strafandrohung aus § 132 des Landesverwaltungsgesetzes herleitet. Der Kreisausschuß wies die Klage ab, da das Verwaltungsstreitverfahren nur für Akte der Ortspolizei zulässig sei, während die angefochtene Strafandrohung vom Beklagten in seiner Eigenschaft als Organ der gerichtlichen Polizei erlassen ist. Es erkannt wurde, daß die Strafandrohung im Gesetze nicht begründet ist. Gegen dieses Erkenntniß legte der Kläger durch Rechtsanwalt Flatau Berufung ein, und führte derselbe im Termin aus, daß es hier nur darauf ankomme, eine aus des Landesverwaltungsgesetz entnommene Maßregel auf Grund in diesem Gesetz vorgesehenen Rechtsmittel aus der Welt zu schaffen. Nach längerer Berathung erkannte der Gerichtshof aber auf Bestätigung des ersten Erkenntnisses, weil es sich um eine Strafe, nicht Polizeistrafe handle.

Entscheidungen des Reichsgerichts. (Nachdruck verboten.) Leipzig, 10. Oktober. (Von der Stellung des Strafantrages.) Beachtenswerthe Gesichtspunkte für die Stellung des Strafantrages bietet die folgende Verhandlung, welche heute vor dem 3. Strafsenate des Reichsgerichts sich abspielte. In Osnabrück hatte im Jahre 1887 der Kaufmann Johann Heinrich Otto Schulze einen Neubau begonnen und die Arbeiten, welche von dem Maurermeister Büscher ausgeführt wurden, als Bauherr selbst geleitet, wozu er um so mehr befähigt war, als er von Uebernahme des väterlichen Geschäfts das Baufach studirt und verschiedene Stellungen als Bauführer gehabt hatte. Die Maurerarbeiten wurden solange fortgesetzt, als die Temperatur zuließ, sodann aber eingestellt. Als dann am 6. Januar 1888 Thauwetter eingetreten war, forderte Schulze den Büscher auf, die Arbeiten wieder aufnehmen zu lassen. Dies geschah dann am 9. Januar. Am 11. Januar stürzte ein Theil des Baues, und zwar der in den letzten Tagen ausgeführte, ein und zog zugleich ein an der zweiten Etage angebrachtes Gerüst in die Tiefe, auf welchem sich gerade ein Maurer befander. Einer von diesen, namens Ohneforge, litt bei dieser Gelegenheit erhebliche Verletzungen. In der fort eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung, welche hauptsächlich um die Ermittelung des Schuldigen drehte, wurde auch Ohneforge vernommen und dieser erklärte auf eine Frage des betreffenden Polizeibeamten: „Einen Strafantrag wegen fahrlässiger Körperverletzung zu stellen, finde ich mich augenblicklich nicht veranlaßt." Inzwischen wurde gegen Schulze und Büscher wegen Verstoßes gegen die allgemein anerkannten Regeln der Baukunst und wegen fahrlässiger Körperverletzung unter Außerachtlassung einer Berufspflicht (§ 330, § 230,2 Str.-G.-B.) das Hauptverfahren vor der Strafkammer eröffnet. Zu dem auf den 26. Mai 1888 anberaumten Termin zur Hauptverhandlung erhielt auch Ohneforge eine Ladung als Zeuge am 28. April. Tags zuvor hatte er von der Sachlage bereits Kenntniß erhalten — er hatte bei Gericht einen Antrag eingereicht, in welchem er sich dem Verfahren als Nebenkläger anschloß und die Zuerkennung einer Buße beantragte. Nachdem dann die Strafkammer diesen Antrag als verspätet (die 3 monatliche Frist sei nicht innegehalten und daher als ungiltig bezeichnet und außerdem die Angeklagten freigesprochen hatte, legte Ohneforge als Nebenkläger Revision gegen das Urtheil ein. Das Reichsgericht erachtete dieselbe auch für begründet und verwies die Sache zur abermaligen Verhandlung an das Landgericht Hannover zurück, soweit der Angeklagte Schulze in Betracht kam. Bezüglich Büschels verblieb es bei der Freisprechung. Die Verhandlung in Hannover fand am 3. Juni d. J. statt und endete mit der Verurtheilung Schulze zu 300 M. Geldstrafe. Außerdem wurde demselben als Nebenkläger Ohneforge zu zahlende Buße von 1000 M. auferlegt. Dieselbe wurde in dieser Höhe festgesetzt, weil Ohneforge durch die Verletzungen in seiner Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt ist. Aus den Urtheilsgründen ist nun hervorzuheben, daß das Landgericht einmal in der Eingabe vom 27. April einen Strafantrag erblickte und dann, daß es diesen Antrag als rechtzeitig gestellt anerkannte. Er folgte dabei den Weisungen des reichsgerichtlichen Urtheils, welches gesagt hatte; im Zweifelsfalle sei stets die Stellung des Strafantrages zu vermuthen. Hier habe nun Ohneforge zwar nur die Zuerkennung einer Buße beantragt und nicht auch die Bestrafung Schulze's wegen fahrlässiger Körperverletzung, aber es war doch ersichtlich, daß eine Buße nur in einem Strafverfahren jemandem auferlegt werden kann, und wenn Ohneforge dieses Strafverfahren verlangte, so mußte er auch die Bestrafung Schulzes verlangen, also einen Strafantrag stellen wollen. Was nun die Rechtzeitigkeit betrifft, so nahm das Urtheil an, daß Ohneforge erst bei erlangter Kenntniß von der Eröffnung des Hauptverfahrens gegen Schulze wirklich wissen konnte, wer eigentlich die Schuld an dem Unfall trug und an wen er sich daher halten konnte. Die dreimonatliche Frist begann also nach der Annahme des Reichsgerichts nicht am 11. Januar, sondern am 28. April. Die Urtheilung selbst gründete sich darauf, daß Schulze als Bauarbeiter das Weitermauern angeordnet hat, während der Mörtel wegen der sehr niedrigen Temperatur nicht abbinden und das neue Mauerwerk von dem darunter befindlichen nicht getragen werden konnte. — Jetzt hatte nun der Angeklagte Revision gegen das Urtheil eingelegt und in der Hauptsache die Deduktion des Gerichts bezüglich des Antrages angefochten. Der Reichsanwalt erachtete jedoch sämmtliche Rügen als unbegründet, meinte u. a., man habe es dem Ohneforge gar nicht verdenken können, daß er nicht schon am 11. Januar ins Blaue hinein einen Strafantrag gegen jemand gestellt habe, da man damals den Schuldigen noch nicht kannte und dieser erst

Landgerichte Hannover ermittelt worden sei. — Das Reichsgericht verwarf gemäß diesen Ausführungen die Revision und betonte im Urtheil, daß die Antragsfrist erst in dem Augenblick beginne, wo der Verletzte zuverlässige Kenntniß von der Person des Thäters habe.

Versammlungen.

Arbeiterbildungsverein „Berlin Nord". Die Generalversammlung des Vereins, welche am Montag in Krüger's Salon, Hochstr. 32a, stattfand, war von den Mitgliedern gut besucht. Der Antrag, den Namen des Vereins umzuändern in „Arbeiter-Bildungs-Verein zu Berlin" wurde mit allen gegen eine Stimme angenommen. Ein weiterer Antrag, „den Redakteur der „Tapezierer-Zeitung", Herrn Sander, aus dem Verein auszuschließen", führte zu einer längeren und gerade nicht angenehmen Diskussion. Eine Klärung, dieser höchst unerquicklichen Angelegenheit, wurde trotz der langen Ausführungen des Herrn Sander, durch die Debatte leider nicht herbeigeführt und wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, die Abstimmung über den Antrag bis nach richterlicher Entscheidung (Herr Sander hat, wie er erklärte, die Verläumdungsklage angestrengt; und hoffentlich betritt die Untersuchungskommission auch den allein richtigen Weg der öffentlichen Klage) hinauszuschieben. — Im Fragekasten befand sich eine Frage: War der Standpunkt Lassalles derselbe, wie der der heutigen Arbeiterbewegung? Herr Schuhmachermeister Metzner nahm Gelegenheit, die Frage in fast einstündiger Rede treffend zu beantworten; der Redner schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Wenn konservative Blätter des Oefteren den Versuch machen, die von Lassalle ins Leben gerufene Bewegung gegen die heutige internationale Bewegung auszuspielen, so sei diesen Skribifaxen nur zu entgegnen, „die wissenschaftliche und agitatorische Thätigkeit Ferd. Lassalles basire auf dem von Marx und Engels verfaßten kommunistischen Manifest, welches schließt: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!" Lassalle war der verkörperte und nie ruhende Fortschritt und ein Mann, welcher schon 1849 das Volk aufrief zur Vertheidigung der Verfassung, stände auch heute, wenn er lebte, an der Spitze des internationalen Emanzipationskampfes der Arbeit. „Handeln Sie im Geiste Lassalle's und Sie handeln im Sinne Ihrer Interessen", so schloß Redner. Nächste große Versammlung am 22. Oktober im Schweizer-Garten.

Eine große öffentliche Volksversammlung fand am 6. Oktober in Reinickendorf im Raaben'schen Saal unter Vorsitz des Herrn Duchatau mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Arthur Stadthagen: „An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an!" 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Es mochten gegen 800 Personen anwesend sein, die den etwa 1½stündigen Ausführungen des Referenten mit der größten Aufmerksamkeit folgten. Herr Gutheit stellt den Antrag, in der Diskussion nur Gegner sprechen zu lassen. Da sich niemand meldete, wurde von einer Diskussion Abstand genommen. Hierauf wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige, große Volksversammlung für Reinickendorf und Umgegend erklärt sich mit den Ausführungen des Herrn Rechtsanwalt Stadthagen einverstanden; sie erklärt ferner, Herrn Rechtsanwalt Stadthagen für den Wahlkreis Niederbarnim als Kandidaten der sozialdemokratischen Partei aufzustellen und bei der demnächst stattfindenden Wahl zum Reichstage für denselben mit aller Kraft einzutreten." — Zum 3. Punkt „Verschiedenes" sprachen Genosse Dornbusch und Wegener. Sie beklagten sich, daß die Plakate zur Versammlung theils mit Schmutz beworfen, theils abgerissen worden seien, was nur mit Hilfe eines Säbels oder Messers geschehen konnte. Die nachfolgenden Redner Gutheit, Heitmann, Ehrlich, Schmidt, Thal, Gericke, Knorf, Thierbach, Börner, Tauschel, Salomo forderten sämmtlich zur regen Agitation auf und machten darauf aufmerksam, daß jeder sein Recht als Mensch bewahren soll, da doch selbst Fürst Bismarck bei der Reichstagswahl nicht mehr Recht hat, als jeder Arbeiter. Ferner wurde beschlossen, die Rede des Herrn Stadthagen als Broschüre drucken und verbreiten zu lassen. Nachdem der Herr Referent das Schlußwort gehalten hatte, schloß der Vorsitzende die imposante Versammlung mit einem Hoch auf den Kandidaten.

Der Verein der Klempner Berlins und Umgegend hatte sich am Donnerstag Abend zahlreich im „Königshof" versammelt. Der zweite Vorsitzende Brasse eröffnete die Versammlung und gab bekannt, nachdem der Schriftführer Herr Schmidt das Protokoll der letzten Versammlung verlesen, daß die Kollegen Kienast und Michalke Opfer ihres Berufes geworden und im Gewerbebetrieb verunglückt seien. Beide sind kurz nach dem Unglücksfall verschieden. Die Versammlung erhob sich zu Ehren der verstorbenen Kollegen einmüthig von den Sitzen. Von den Angehörigen des Kollegen Michalke ist dem Verein ein Dankschreiben zugegangen, das zur Verlesung gelangte. Hierauf erhielt der Referent des Abends, Herr Theodor Glocke, das Wort zu einem Vortrag über: „Gewerbliche und gewerkschaftliche Verhältnisse." Dem Vortrag ward reicher, anhaltender Beifall. — Es ward ferner einstimmig eine Resolution angenommen, dahingehend, daß ein Boykott über die Brauereien Friedrichshain und Moabit und all die deren Bier führenden Lokale ausgesprochen wird, so lange bis die gegenwärtig den Arbeitern die Säle verweigernden Brauereien ihre Säle uneingeschränkt den Arbeitern wiederum zur Verfügung stellen. Unter „Verschiedenes" wird ein Schreiben der Firma Bär u. Stein verlesen, das die Behauptung, es würden bei ihnen Wochenlöhne von 8 bis 10 M. verdient, widerlegt und behauptet, daß Klempnergesellen daselbst bis zu 36 M. wöchentlich verdienen. Herr Schulz widerlegt diese Angaben. — Nachdem noch beschlossen worden, die Produkte des „Klingel-Bolle" nicht mehr zu kaufen und verschiedene interne Angelegenheiten erledigt worden, schloß die Versammlung.

Stettin. Eine große öffentliche Tischler-Versammlung, wie solche Stettin seit langen Jahren nicht gesehen, fand hier am 7. Oktober, Abends 8 Uhr, auf der „Grünhofer Bockbrauerei" unter Vorsitz des Herrn Hermann Borkmann statt. Die Tagesordnung war folgende: 1. „Die Schädlichkeit des denaturirten Spiritus." 2. „Die Aufgaben der gewerkschaftlichen Organisationen. Referent war Herr Gustav Milbrodt aus Berlin, zu beiden Punkten der Tagesordnung. In 4stündiger Rede beleuchtete derselbe alle Schäden und Mißstände, welche durch den Gebrauch des denaturirten Spiritus bei der Arbeit für den Menschen resultiren. Es sei zu bedauern, daß das Reichsgesundheitsamt der Angelegenheit so wenig Beachtung gezollt habe. Im weiteren Verlauf kam der Referent dahin, daß man die Petition, die sich gegen das jetzige Denaturirungsverfahren richte, auch massenhaft durch Unterschriften sammeln unterstützen müsse, um den neu zu wählenden Reichstag — denn von dem jetzt bestehenden könne man eine Regelung dieser Frage nicht erwarten — hinlänglich Material zu bieten, daß es gelingt, dieses Uebel aus der Welt zu schaffen. (Beifall.) Durch einstimmige Annahme einer dementsprechenden Resolution war der erste Punkt der Tagesordnung erledigt. Nach Verlauf einer Pause von 10 Minuten, nahm der Referent Herr Gustav Milbrodt wiederum das Wort, derselbe sprach in einstündiger Rede über die Aufgaben der gewerkschaftlichen Organisationen. Die Ausführungen, welche derselbe machte, gipfelten darin, daß die Arbeiter sich immer fester organisiren müßten, um der heutigen kapitalistischen Produktionsweise erfolgreich entgegen treten zu können. Weitere Aufgabe sei, das Solidaritätsgefühl zu pflegen, Verkürzung der Arbeitszeit zu erstreben und zur einheitlichen Durchführung zu bringen. Nachdem der Referent geendet, erscholl langanhaltender Beifall. Die Diskussion bot wiederum Gelegenheit, daß der Referent ein längeres kerniges Schlußwort führen konnte, und beschloß man mit bedeutender Majorität, im nächsten Frühjahr die 9stündige Arbeitszeit zur Durchführung zu bringen. Der Referent schloß mit den Worten: „Wir wollen Friede, Freiheit, Recht, daß keiner sei des andern Knecht, daß keinem es an Brot gebricht, daß Arbeit aller Menschen Pflicht." Mit einem Hoch auf die gerechte Arbeitersache, in welches die Versammlung begeistert einstimmte, schloß der Vorsitzende die Versammlung; es dauerte jedoch geraume Zeit, ehe sich all der Jubel und die Begeisterung, von der jeder Einzelne beseelt war, gelegt hatte. Unter Hochrufen auf den Referenten verließen endlich die Theilnehmer, etwa 600 an der Zahl, den Saal.

Wir werden um Aufnahme folgender Erklärung ersucht: In der Beilage des „Berliner Volksblatt" vom 9. Oktober d. J. findet sich unter der Rubrik „Versammlungen" in dem Bericht über eine öffentliche Versammlung der Zimmerleute Berlins im „Böhmischen Brauhause" am Montag, den 7. Oktober, folgende Notiz in einer zur Debatte gestellten Resolution, von Herrn Petermann eingebracht:

„In Erwägung: Da der Verband deutscher Zimmerleute resp. dessen Leitung korrumpirend auf die Zimmerer Berlins, sowie auf die Arbeiterbewegung im Allgemeinen wirkt,

1. dadurch, daß Herr Nix, ehemaliger Redakteur der „Zimmerkunst, der Polizei Dienste geleistet hat, trotzdem aber nach wie vor Mitarbeiter des heutigen Zimmer-Verbands-Organs ist", u. s. w.

Als Verleger des Verbandsorgans der Zimmerleute Deutschlands „Der Zimmerer" erklären wir diese Behauptung für unwahr. Herr Nix hat, so lange wir den Verlag führen, weder früher für den Vereinstheil der „Zimmerkunst", noch jetzt für das neue Verbandsorgan „Der Zimmerer" jemals auch nur eine Zeile geschrieben. Herr Nix ist einzig und allein Mitarbeiter an dem rein technischen Fachblatt „Zeitschrift der Zimmerkunst", das mit der Arbeiterbewegung nichts zu schaffen hat und sind wir an die Mitarbeiterschaft des Herrn Nix an diesem technischen Organ noch eine Zeit vertragsmäßig gebunden. Das Vertragsverhältniß datirt aus früherer Zeit, bevor Herr Nix beschuldigt wurde, der Polizei Dienste geleistet zu haben. Dies ist unsere erste und letzte Erklärung in dieser Sache. Hamburg, den 10. Oktober 1889. E. Jensen u. Co.

* * *

Achtung! Lesekind „Heine". Am Sonnabend, den 12. Oktober cr., findet in den Sälen der Berliner Bock-Brauerei, Am Tempelhofer Berg, Familienkränzchen statt. Während der Pausen Quartett-Gesang. Hierzu ladet freundlichst ein der Lesekind „Heine".

Krankengeld- Zuschuß- und Begräbnißkasse der Berliner Knopfarbeiter. Sonnabend, den 12. d. M., Abends 8½ Uhr, in Jäschke's Restaurant Blumenstr. 89, ordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Vierteljährlicher Kassenbericht. 2. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Freie Vereinigung der Zuschneider, Stepper und Vorrichter Berlins. Am Sonnabend, den 12. Oktober, Abends 8½ Uhr, Alte Jakobstr. 83. Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Wie haben sich einzelne Fachvereinigungen zu verhalten gegenüber einer ausbrechender Lohnbewegung. Referent: Herr Schuhmachermeister Metzner — Am Sonntag, den 13. Oktober, ebendaselbst geselliger Abend. Gäste, Herren und Damen, willkommen.

Fachverein der Tischler. Sonnabend, den 12. Oktober, Abends 8 Uhr, Tanzkränzchen in Heydrich's Festsälen, Beuthstr. 20. Billets hierzu sind auf allen Zahlstellen, sowie bei folgenden Herren zu haben: Witte, Invalidenstr. 21, Willarg, Lehrterstr. 22, 2 Tr. Markmann, Barnimstr. 46, 4 Tr. Hemp, Pallisadenstr. 63, 4 Tr. Hoyer, Grüner Weg 70. Winter, Manteuffelstr. 6, 3 Tr. Glocke, Lausitzerstr. 52, 3 Tr. Wiedemann, Wendenstr. 2, 4 Tr. Haberland, Reichenbergerstr. 161, 3 Tr. Schulz, Britzerstr. 42, 4 Tr. Monien, Kreuzbergstraße 9, Quergeb. 4 Tr. Witte, Möckernstr. 65, 3 Tr. Elsasser, Rosistr. 40, Apelt, Sebastianstr. 27—28 (Möbelhandlung). Merkel, Mittenwalderstr. 13, Hof 4 Treppen. H. Schmidt, Elisabeth Ufer 20, Hof 2 Tr. bei Orbowski.

Die Kranken- und Begräbnißkasse des Vereins sämmtlicher Berufskassen Berlin I hält am Sonnabend, den 12. Oktober, Abends 8 Uhr, Blumenstraße 78, eine Generalversammlung ab. Tagesordnung: Geschäftliche Mittheilungen.

Verein zur Wahrung der materiellen Interessen der Steinträger und verwandten Berufsgenossen. Mitglieder-Versammlung am Sonntag, den 13. d. Mts., Vormittag 11 Uhr, in Schiffer's Salon, Inselstraße 10. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal 1889. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Große öffentliche Versammlung sämmtlicher Zuschneider, Vorrichter, Stepper und Stepperinnen der Schaftfabrikation am Sonntag, den 13. d. M., Vormittags 10 Uhr in Jordan's Salon Neue Grünstraße 28. Tagesordnung: 1. Bericht der Lohnkommission. Referent: Kollege Krause. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. 29, Hamburg) Filiale Berlin III. Versammlung am Sonntag, den 13. Oktober, Vormittags 10½ Uhr, im Lokal Manteuffelstr. 90. Erscheinen dringend nothwendig.

Kranken- und Begräbnißkasse der Gürtler und Bronzeure. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am Sonntag, den 20. Oktober, in den Zentralfestsälen, Oranienstr. 180, eine außerordentliche Generalversammlung stattfindet. Tagesordnung: Statutenänderung des gesammten Statuts. Mitglieder, welche Anträge zu stellen haben, müssen dieselben bis spätestens zum 15. Oktober beim Vorsitzenden Otto Klein, Mitterstr. 15, einsenden.

Zimmerleute Berlins! Sonntag, den 13. Oktober, Vormittags 10½ Uhr, in Oschel's Salon, Sebastianstr. 39. Versammlung der Freien Vereinigung der Zimmerer Berlins und Umgegend. Tagesordnung: 1. Die Vortheile der zentralisirten und lokalen Organisation, Referent: Fritz Krüger. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragekasten. Jedermann hat Zutritt.

Ethische Gesellschaft. Sonntag, den 13. Oktober, Nachmittag 5 Uhr, in den „Industrie-Hallen", Mariannenstraße 31—32. Vortrag des Herrn Steffen über: Bogenglühlichtlampe und Phonograph, mit Experimenten. Nach dem Vortrag gesellige Unterhaltung. Gäste, Herren und Damen stets willkommen. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht, da der Vortrag um die angegebene Zeit beginnen muß.

Der Fachverein der Tapezierer feiert sein 1. Stiftungsfest am Sonntag, den 13. Oktober, in den sämmtlichen Räumen der Heydrich'schen Festsäle, Beuthstraße 20. Für ein reichhaltiges Programm ist gesorgt. Billets für Herren 50 Pf., für Damen 30 Pf. (ohne Nachzahlung) sind bei folgenden Herren zu haben: F. Kirchner, Gitschinerstraße 89, vorn 4 Tr.; Staudinger, Gitschinerstraße 9; Restaurant Freigang, Schützenstraße 18—19 (Bureaux); Restaurant Scheere, Mauerstraße 65. Um zahlreichen und freundlichen Besuch ladet ergebenst ein der Vorstand.

Fachverein der Metallschrauben-, Facondreher und Berufsgenossen Berlins. Sonntag, den 13. Oktober, Vormittags 10½ Uhr, in Delgmüller's Salon, Alte Jakobstraße 48a, General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Erledigung der zurückgestellten Anträge. 2. Vierteljahrs-Kassenbericht. 3. Bericht der Fachkommission 4. Vereinsangelegenheiten. Gäste sind willkommen.

Die Vereinigung der Drechsler Deutschlands, Ortsverwaltung 4, hält am Montag, den 14. Oktober, Abends 8½ Uhr, bei Gnadt, Brunnenstr. 38, ihre erste Versammlung ab. Tagesordnung: 1. Wahl des definitiven Vorstandes. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Umschreibung der Mitglieder und Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.

Freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsgenossen. Montag, den 14. d. M., Abends 8½ Uhr, Generalversammlung bei Zemter, Mühlstr. 11. Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Diskussion über den 9stündigen Arbeitstag in unserer Branche. 3. Beschlußfassung über unser Stiftungsfest. 4. Verschiedenes und Fragekasten. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Verein der Parquettbodenleger Berlins und Umgegend. Mitgliederversammlung am Montag, den 14. Oktober, Abends 8 Uhr, in Feuerstein's Lokal, Alte Jakobstr. 75. Tagesordnung: 1. Innere Vereinsangelegenheiten. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Aufruf an alle Former Berlins! Kollegen! Wie Ihnen ja Allen bekannt ist, haben die Former der Schwarzkopff'schen Metallgießerei wegen ungerechtfertigter Maßregelung eines Kollegen die Arbeit eingestellt. Wie verhalten sich nun die Berliner Former dazu? Kollegen! Es ist dies keine Lohnfrage, sondern eine Prinzipienfrage, die an uns Alle täglich herantreten kann. Darum ist es unsere Pflicht, daß wir uns darüber einig werden, was wir wollen und wie wir uns dazu stellen. Dazu gehört nun, daß alle Kollegen am Platze sind, um in der Sache schlüssig zu werden. Es findet in dieser Frage am Montag, den 14. Oktober, Abends 8½ Uhr eine große öffentliche Versammlung der Former in der „Nordeutschen Brauerei, Chausseestraße, Ecke Liesenstraße, statt. Tagesordnung: 1. Wie stellen sich die Former zur Arbeitseinstellung? 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter. (E. H. Hamburg.) Oertliche Verwaltungsstelle Berlin A. Montag, den 14. Oktober, Abends 8½ Uhr, Mitglieder-Versammlung in „Süd-Ost", Waldemarstraße 75. Tagesordnung: 1. Die Antwort des Zentral-Vorstandes über die Theilung der Verwaltung in A und O. 2. Wahl von Revisoren. 3. Verschiedene Kassenangelegenheiten. Mitgliedsbuch legitimirt. Jedes Mitglied ist verpflichtet, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Verein der Modell-Tischler Berlins und Umgegend. Am Montag, den 14. Oktober, Abends 8½ Uhr, im Lokal des Herrn Schröder (Weddingspark), Müllerstraße 178. Versammlung. Tagesordnung: 1. Vereinsangelegenheiten. 2. Fragekasten. Die Mitglieder werden auf § 5 aufmerksam gemacht. Der Arbeitsnachweis befindet sich Feldstraße 9 bei W. Röde.

Große öffentliche Versammlung der Rohrleger und Berufsgenossen am Montag, den 14. Oktober, Abends 8 Uhr, in Feuersteins Salon, Alte Jakobstraße 75. Tagesordnung: 1. Wie verhalten wir uns ferner in Betreff unserer Lohnbewegung und definitive Beschlußfassung darüber. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Das Erscheinen eines Jeden ist Ehrensache.

Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer. Sonnabend, den 19. Oktober 1889: 1. Stiftungsfest im Schweizer-Garten (am Friedrichshain). Billets (für Herren 50 Pf., Damen 25 Pf.) sind zu haben bei den Herren Richard Schulz, Chausseestraße 84; Holz, Angermünderstraße 11; Graffunder (Restaurant), Ziegen- und Schwerinstraßen-Ecke; Hoffmann, Frankfurter Allee 111; Werschke, Adalbertstraße 16, und im Arbeitsnachweis, Dresdenerstraße 116.

Der Gesangverein „Freya" feiert sein 6. Stiftungsfest, verbunden mit Gesangs-, deklamatorischen, humoristischen Vorträgen und Tanzkränzchen, am Sonnabend, den 19. Oktober, Abends 8 Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstraße 28. Freunde und Gönner des Vereins, durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter. (E. H. Nr. 3 in Hamburg.) Oertliche Verwaltung Berlin A. Durch Beschluß der Mitgliederversammlung sind folgende Zahlstellen verlegt worden: von Brangelstraße 86 bei Aurus nach Cuorstr. 16 bei Ziemer; von Reichenbergerstr. 71 bei Zalinsky nach Forsterstr. 41 bei Linke; von Lausitzerstr. 9 bei Wätzerich nach Görlitzerstr. 58 bei Volkdorf.

Gesang-, Turn- und geselligs Vereine am Sonnabend: Gesangverein „Harmonie" Abends 8 Uhr im Restaurant, Alte Jakobstr. 38. — Männergesangverein „Treue" Abends 9 Uhr im Restaurant Andreasstraße 9. — Männergesangverein „Erato" Abends 9½ Uhr bei Schlawicke, Kleine Kurstr. 1. — Männergesangverein „Senefelder", Große Hamburgerstraße 4, um 9 Uhr Uebungsstunde, Aufnahme neuer Mitglieder. — Lübeck'scher Turnverein (1. Lehrlings-Abtheilung). Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57—58. — Turnverein „Wedding", Pankstr. 9, Männer-Abtheilung von 8½ bis 10½ Uhr Abends; desgl. 1. Lehrlingsabtheilung von 8 bis 10 Uhr Abends. — Arends'sche Stenographenklasse des „Berliner Handwerkervereins" Abends 8½ Uhr Sophienstr. 15. — Theater- und Vergnügungsverein „Caritas" Abends 8 Uhr im Louisenstädtischen Bierhause, Admiralstr. 38. — Theater- und Vergnügungsgesellschaft „Treue" Abends 8½ Uhr in Gobert's Ballsalon, Weinstr. 11. — Vergnügungsverein „Schneeglöckchen", Abends 9 Uhr in Bettins Bierhaus, Veteranenstr. 19. — Geselligkeitsklub „Lustig" Abends 9½ Uhr im Restaurant Welchelt, Taubenstr. 45. — Verein der Taubenfreunde Abends 8½ Uhr im Restaurant Hillmann, Manteuffelstraße 68. — Dänischer Verein „Freya" Abends 9 Uhr im Restaurant Poppe, Lindenstr. 106. — Verein der Württemberger Abends 8½ Uhr bei Balhinger, Dorotheenstr. 84. — Verein ehem. Schüler der 84. Gemeindeschule Abends 9 Uhr im Restaurant, Koppenstr. 58. — Verein ehem. M. G. Luther'scher Schüler Abends 9½ Uhr im Restaurant Bormann, Ohmgasse 2. — Rauchklub „Portorico" Abends 9 Uhr bis 11 Uhr Köpnickerstraße 157 bei Schulz. — Rauchklub „Qualm" Abends 8 Uhr im Restaurant Tamm, Schönhauser Allee 28. — Vergnügungsverein „Lustige 13" Abends 9 Uhr im Restaurant Albrecht, Annenstr. 9. — Tambourverein „Sedan" Sitzung Abends 9 Uhr, Grüner Weg 9—10. Aufnahme neuer Mitglieder. — Tambourverein „Herz Innig", Abends 8 Uhr, Sitzung im Restaurant Straßburgerstraße 5. Dirigent und Vorsitzender Fritz Laukant. — Tambourverein „Einigkeit macht stark", gegründet 1886, stellvertretender Dirigent E. Bildhardt, Aufnahme neuer Mitglieder Abends 9 Uhr im Restaurant Hahn, Elsasserstraße 57. — Tambour-Verein „Felsenfest", Sitzung 8½ Uhr, Weißenburgerstraße 54. Dirigent und Vorsitzender: A. Friele. Aufnahme neuer Mitglieder. — Vergnügungsverein „Lustige Seelen" Abends 9 Uhr im Restaurant Schuster, Oranienstr. 8.

Vermischtes.

Der Specht in der Mythologie. William Marshall, Professor in Leipzig, hat kürzlich eine Monographie über die Spechte herausgegeben (Verlag von R. Freese, Leipzig.) Wir entnehmen derselben folgende interessante Stelle über die mythologische Bedeutung des Spechts:

Gewiß sind die Spechte originelle Geschöpfe und sind seit Alters dafür angesehen worden! So sagt Preller in seiner herrlichen römischen Mythologie: „—der Specht, ein Symbol der Heimlichkeit des Waldes, welcher in den Sagen und Märchen vieler Völker als der Waldvogel und Waldgräber schlechthin geschildert wird, der einsam wohnt und gräbt und hackt und aus den Felsen und Bäumen allerlei geheime Kunst hervorholt, und der um allerlei verborgene Kunde und Schätze weiß." Groß war das Ansehen der Spechte, besonders des Schwarzspechtes, im alten Rom. Er war dem Mars, dem Hauptgott der Römer ältester Zeit, geweiht, und zu Laurentum war ein nationales Waldheiligthum, eine regio pici, dem obersten Kriegsgotte und seinem heiligsten Vogel zugeeignet. Die Pizenter, ein Zweig der Sabiner, der am Adriatischen Meere wohnte, leiteten ihren Namen davon ab, daß einst ihren Ahnen, als sie aus der alten Heimath auszogen, eine neue zu suchen, ein Specht, picus, des Mars heiliger Vogel, vorangeflogen sei. Für die Auguren war der Specht einer der bedeutungsvollsten Vögel. Bei den Auspizien wurde entweder der Flug oder das Geschrei der Vögel beobachtet, und darauf unterschied man alites und oscines, nur wenige waren beides, wie die Elster und der Specht. Zwischen beiden Vögeln hat die Sage und der Aberglaube schon im Alterthum manche verbindende Fäden geknüpft und daß der eine picus, der andere pica heißt, ist nicht bedeutungslos. Servius erwähnt eines Mannes, der ein Seher war und zu Hause einen Specht hatte, durch welchen er zukünftige Dinge erfuhr, und Dionysius erzählt, es sei zu Fiora Matrene ein Heiligthum des Mars gewesen, wo ein Specht von einer Säule herab geweissagt habe. Plinius hat uns eine Anekdote aufbewahrt, in der ein Specht eine für den Prätor Lucius Tubero bedeutungsvolle weissagende Rolle spielt. Als dieser hohe Beamte eines Tages seines Richteramtes waltete, setzte sich ihm währenddessen ein Specht auf den Kopf. Sofort entstand das Gerede, es bedeute des Reiches Untergang, wenn man den Specht leben ließe, man müsse ihn tödten, was freilich wieder dem Prätor verhängnißvoll werden würde. Sofort ergriff Lucius Tubero voll Patriotismus den Vogel, tödtete ihn selbst und starb kurz darauf. Die Geschichte, wenn etwas Wahres an ihr ist, sieht sehr aus wie ein Stückchen der römischen Heiderpfaffen, mit denen es der gute Prätor vielleicht bei irgend einer Gelegenheit verdorben haben mochte.

Bekannter ist die schöne Fabel aus Ovid's Metamorphosen: Picus, ein junger König, liebte die Quellennymphe, Canens, aber Circe, die alte Zauberin, die so viel Unheil angerichtet hat, hatte ihrerseits ein Auge auf Picus geworfen. Da aber dieser von ihr Nichts wissen wollte, so verwandelte sie ihn in einen Specht und aus dem rothen Kopfputze, den er trug, ward des Vogels rother Scheitel, aus seinen beiden Jagdsperen aber der Schnabel. Dem armen Picus jedoch ist die Sache gar nicht recht, bis zum heutigen Tage ist er erzürnt über den schlechten Streich und „duro sera robora rostro figit et iratus dat vulnera ulmis." (mit hartem Schnabel schlägt er die Stämme des Waldes und versetzt voll Zornes Wunden den Ulmen).

Auch der Wendehals findet im Aberglauben der Römer und in den Metamorphosen des Ovid seinen Platz. Plinius bemerkt von ihm — „die Leute sagen, er sei bei Liebeszauber von besonderer Kraft" und dieser Zauber war nach einem Rezepte, das Frau Venus, die sich auf so etwas von Amtswegen doch verstehen mußte, dem Jason zur Gewinnung der Medea anvertraute, einfach genug, für den armen Vogel aber jedenfalls nichts weniger als angenehm. Er wurde nämlich mit seinen vier Extremitäten auf ein vierspeichiges Rad geflochten und unter Hermurmeln gewisser Zauberformeln langsam umgedreht. — Nach Ovid war Iynx, so heißt der Wendehals auf Griechisch, eine Tochter des Pan und der Echo und Zofe der Jo, welche sie an Vater Zeus verkuppelte, worüber wieder Frau Hera ungehalten war und das allzu dienstfertige Kammerkätzchen in einen Wendehals verwandelte.

Aber auch sonst hat der Specht in der Mythologie der indogermanischen Völker noch eine, und zwar viel bedeutendere Stellung. Denn er hat die Wissenschaft, was für ein Kraut die Springwurz, das Adiantum oder die Saxifraga der Römer, sei und wo sie wachse. Er hütet die Pflanze und duldet nicht, daß jemand sie ausgrabe, und hackt dem Eindringling in sein Geheimniß die Augen aus. Mit der Springwurz aber hat es folgende Bewandtniß: sie ist der Hauptschlüssel für alle verschlossenen Orte, nichts vermag vor ihr Stand zu halten, und man verschafft sie sich nach deutschem Aberglauben dadurch, daß man dem Specht den Eingang zum Neste verkeilt. Kommt der Vogel und findet den Zugang zu seiner Häuslichkeit versperrt, so fliegt er von dannen, die Wurzel zu holen. Mittlerweile breitet man ein rothes Tuch unterhalb des Nestes am Fuße des Baumes aus. Wenn der Specht nun zurückkehrt, so hält er das rothe Tuch für Flammen und läßt, sie zu löschen, die Springwurz hineinfallen. Ja

den Sagen ist viel die Rede von den Wunderblumen, die gepflückt den Zauberberg öffnen und den Zugang zu unterirdischen Schätzen gestatten sollen, und manchmal spielt ein Vogel (ein Specht, aber auch ein Eisvogel) in den Zauber mit hinein. Meister Altschwert bricht die blaue Blume, da kommt ein Martinsvogel geflogen, dem folgt er und begegnet einem Zwerge, der ihn zu der Frau Venus Berg begleitet. Die Sage von dem Zusammenhang des Spechtes mit der wunderkräftigen Pflanze ist weit verbreitet und uralt. Bolle begegnete ihr auf den Canaren und auch bei den Juden des Mittelalters zeigt sie sich in etwas anderer Fassung. Zuerst ist der „Schamir" ein Stein, der Felsen spaltet, vielleicht der Korund, dann wird aus diesem Stein in der Weiterentwickelung des Mythus ein Wurm, welchen ein Wiedehopf herbeibringt, und endlich eine Wurzel, die vom Specht, der in der Sache vielfach wie mit der Elster und dem Eisvogel, so auch mit dem Wiedehopfe vermengt und verwechselt wird, herzugeschleppt wird. Merkwürdig ist es, daß die Somali in Ostafrika ganz denselben Aberglauben von den Nashornvögeln haben, welche ihnen Zaubervögel sind und von denen sie behaupten, sie brächten, wenn man ihr Nest verkeilt hätte, einen Zweig im Schnabel herbei und das Hinderniß zerspränge nach Berührung mit demselben (Journal f. Ornithol. 1878, S. 214).

Der Specht aber mit seinem rothen Scheitel und baumspaltenden Schnabel ist ein Bild des Blitzes, vor dem nichts Bestand hat. In der Taittwya Brahmana erscheint Gott Indra als Specht und tödtet den wilden Eber, der in sieben Bergen eingeschlossen ist, nachdem er diese durch die Berührung mit dem Stiele eines heiligen, goldenen glänzenden Krautes (dem Donnerkeil) hat aufspringen lassen (de Gubernatis), und auch die alten Römer dachten sich den Specht als feuerbringenden, brandstiftenden Vogel im Zusammenhange mit dem Blitze.

Neueste Nachrichten.

Es bleibt also Alles beim Alten! Wir lesen in der „Kreuz-Ztg": „In einer allgemeinen Uebersicht über den für den Reichstag in Aussicht genommenen Berathungsstoff waren von offenbar inspirirter Seite auch Mittheilungen gemacht über das neue Sozialistengesetz und dessen muthmaßliche Aenderungen gegen den bestehenden Text. Darin war die Vermuthung ausgesprochen worden, daß die seit 1878 bestehende Reichs-Kommission, welche über Beschwerden gegen Verfügungen der Landespolizeibehörden auf Grund des Sozialistengesetzes zu entscheiden hat, aufgehoben und das Verfahren in solchen Sachen den ordentlichen Gerichten übergeben werden würde. Allem Anscheine nach haben hierüber Erwägungen stattgefunden; doch scheint es, daß eine solche Aenderung viele Schwierigkeiten macht; daher ist man jetzt in betheiligten Kreisen der Ansicht, daß die Reichs-Beschwerde-Kommission mit ihren bisherigen Befugnissen bestehen bleibt. Ueberhaupt stellt es sich aus allen Erörterungen und Andeutungen heraus, daß das neue Sozialistengesetz gegen das in Geltung befindliche nur unwesentliche Abänderungen aufweisen wird."

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Berlin, Freitag, 11. Oktober. In der am 10. d. Mts. unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs des Innern Dr. von Bötticher, abgehaltenen Plenarsitzung ertheilte der Bundesrath nachstehenden Etatsentwürfen für das Etatsjahr 1890/91 die Zustimmung: Für den Reichskanzler und die Reichskanzlei, das Auswärtige Amt, das Reichsamt des Innern, das Reichsschatzamt, das Reichs-Eisenbahnamt, den Rechnungshof des Deutschen Reichs, ferner den Etats der Einnahmen des Reichs an Zöllen, Verbrauchssteuern, an Aversen, sowie an Stempelabgaben. Der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltung des Reichsheeres, der Marine, der Reichseisenbahn und der Post und Telegraphen, und der Gesetzentwurf, betreffend die Feststellung des Reichshaushaltsetats für das Etatsjahr 1890/91, wurden dem Ausschuß für Rechnungswesen überwiesen. Mit der bereits erfolgten Ueberweisung des Antrags des Königreichs Sachsen, betreffend die Ergänzung des Etats für das königlich sächsische Militär-Kontingent für 1890/91, an den Ausschuß für Rechnungswesen und den Ausschuß für das Landheer und [illegible] Festungen, erklärte sich die Versammlung einverstanden. [illegible] die erledigte Stelle eines Mitgliedes der auf Grund des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 gebildeten Reichskommission wurde die erforderliche Ersatzwahl vorgenommen.

Schweidnitz, Freitag, 11. Oktober. In der heutigen Sitzung des Schwurgerichts wurde die Anklage gegen die Theilnehmer an den am 16. Mai d. J. bei der Kulmiz'schen Michiorgrube begangenen Ausschreitungen, wobei es zu einem Zusammenstoß zwischen den Bergarbeitern und dem Militär kam und der Bergmann Grützner erschossen wurde, verhandelt. Von den Angeklagten wurde wegen Auflaufs, Aufruhrs und schweren Landfriedensbruches der Schlepper Herzig zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Verlust der Ehrenrechte, der Rädelsführer Schlepper Flassig, unter Zubilligung mildernder Umstände, zu 2 Jahren Gefängniß, die Schlepper Henkel und Teuber zu 1¼ Jahren und der Schlepper Meißner zu 1½ Jahren Gefängniß verurtheilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Briefkasten.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

Die Adresse des Vorsitzenden des Berliner Sanitätsvereins war gestern unrichtig angegeben. Sie lautet: P. Hundt, Adalbertstr. 4, Hof rechts, 4 Tr. links.

K. P. 310. In der katholischen Kirche wird das Abendmahl nur unter einerlei Gestalt gegeben. Also auch bei der „ersten Kommunion".

C. H. 99. In Posen.

Verband deutscher Mechaniker. An dem Worte „Personenkultus" brauchen Sie keinen Anstoß zu nehmen; der Ausdruck war von uns keineswegs böse gemeint.

Deutsche Allgemeine Ausstellung für Unfall-Verhütung.

Sonntag, den 13. d. M., Vormittags von 8 bis 12 Uhr, Eintrittspreis an den Kassen **20 Pf. pro Person.** [231

Die Ausstellung der Konkurrenzentwürfe zum Kaiser Wilhelm-Denkmal ist wieder eröffnet.

Verein zur Wahrung der Interessen der Tischler.

9. Stiftungsfest

am Sonnabend, den 19. Okt., in den Bürgersälen, Dresdenerstr. 96.

Billets hierzu, à 30 und 50 Pf., sind bei folgenden Herren zu haben: Lerche, Fruchtstraße 53 Hof 3 Tr.; Fölmer, Solmsstraße 30 vorn 2 Tr.; Lackur, Naunynstraße 20 Hof 2 Tr.; Pielike, Admiralstraße 38 Hof 3 Tr. [206

Große öffentliche Versammlung der Former

Montag, den 14. Oktober, Abends 8½ Uhr, im Saale der Norddeutschen Brauerei, Chausseestraße.

Tagesordnung: 1. Wie stellen sich die Former Berlins zur Arbeitseinstellung? 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Das Erscheinen sämmtlicher Former ist nothwendig. 224] **Der Einberufer.**

Grosse öffentliche Versammlung sämmtlicher

Goldschmiede und Berufsgenossen Berlins

am Dienstag, den 15. Oktober, Abends 8½ Uhr, in **Feuerstein's Restaurant** (oberer Saal), Alte Jakobstraße 75. Tagesordnung: 1. Ist die gewerkschaftliche Organisation der Goldschmiede eine Nothwendigkeit? Referent: Herr Gottfried Schulz. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Zur Deckung der Unkosten findet eine Tellersammlung statt. Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht [201] **Der Einberufer.**

Oeffentliche Korbmacher-Versammlung

am Montag, den 14. Oktober, Abends 8 Uhr, bei Herrn Roll, Adalbertstraße 21.

Tagesordnung: 1. Die Nothwendigkeit unserer Organisation. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 1748] **Der Einberufer.**

G. Scharnow's

Engros **Uhren-Fabrik** Export

Berlin S., am Moritzplatz, Ecke Oranienraße 152.

besteht seit 1860. Anerkannt beste Bezugsquelle.

Nickel-Remontoir-Uhren	von 10 Mk.	an
Silberne Cylinder-Uhren	„ 17 „	„
do. Ancre-Uhren, 15 Steine	„ 25 „	„
Goldene Damen-Uhren, 14-kar.	„ 20 „	„
do. Ancre-Herren-Remontoir-Uhren		
do. „ mit 3 Goldkapseln und Schutzdeckel	„ 90-250 Mk.	
Regulateure, 14 Tage gehend, ca. 1 m lang	„ 10 Mk.	an
do. in polirtem Nußbaumgehäuse	„ 14 „	„
Wecker-Uhren	„ 3,50 „	„

Garantie bis zu 5 Jahren.

Illustrirte Preisverzeichnisse gratis u. franko. [637

Cylinder-Uhren reinigen 1,50 M. **Reparaturen nach Uebereinkunft.**

Hierdurch zeige meinen geehrten Kunden an, daß sich vom 1. Oktober ab meine

Buchhandlung und Buchbinderei in der

Mariannen-Strasse No. 34, parterre 96

befindet. **R. Kohlhardt.**

Möbel und Polsterwaaren eigener Fabrik,

auch auf Theilzahlung **Rosenthaler-Strasse 54, I.** [1598

E. M. Wilschke, Junkerstr. 1.

Cigarren u. Tabak in vorzüglicher Qualität. Russische und Türkische Cigaretten. [203

Junkerstraße Nr. 1.

Winter-Paletots und Anzüge fertigt billig und gut sitzend **C. Siebert,** Kleidermacher für Herren, Skalitzerstraße 24 IV. [205

Leere einfache Stube an ruhige Leute sofort zu verm. Langestraße 25 vorn II links. [230

Achtung!

Der Streik bei der Firma **Sachs und Schwarz,** Wallstraße 11, ist zu Gunsten unserer Kollegen beendet, sämmtliche haben am Freitag die Arbeit wieder aufgenommen. [207

Die Fachkommission der Posamentirer und Berufsg.

General-Versammlung der Fr. Vereinig. d. Kartonarbeiter

am Montag, 14. Okt., Abds. 8½ Uhr, im Restaurant **Nebelin, Langestr. 108.**

Tagesordnung:

1. Bericht über die bisherige Thätigkeit des Vereins. Referent: Herr Siegfried.
2. Kassenabschluß und Bericht der Revisoren.
3. Wahl eines Revisors, Verschiedenes und Fragekasten.

208 **Der Vorstand.**

Lese- u. Diskutirklub „Herwegh"

tagt jeden Freitag, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Otto Linke, Forsterstraße 45. Gäste und Damen, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen. 220 **Der Vorstand.**

Achtung!

Das Stiftungsfest des Berliner Wirkergesellen-Verbandes

findet nicht im Elysium am 12. Oktober, sondern im **Schweizergarten** am **2. November** statt. Um rege Betheiligung wird gebeten.

J. A.: **Der Vorstand.**

Sophabezüge!

Reste von 3½—5 Meter **spottbillig.**
Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.

Restaurant H. Stramm,

123 Ritterstrasse 123,

verbunden mit Fremdenlogis. Empfehle meinen allbekannten vorzüglichen **Frühstück-, Mittag- und Abendtisch.** Sonstige Speisen und Getränke in bekannter Güte. Zwei Zimmer, passend zu Zahlstellen und Arbeitsnachweis, stehen zur Verfügung. [1440

C. Polvogt,

Bülowstr. 18, Eing. Frobenstraße.

empfiehlt **alle Sorten Hüte, eigenes Fabrikat,** zu niedrigsten Preisen.

Reparaturen werden schnell und billig 212 ausgeführt.

Rum	⅛ Flasche 1,50, ⅛ Fl. 80	Pf.
Punsch, Grog, Glühwein	⅛ Fl. 1,50, ⅛ Fl. 80	Pf.
Getreide-Kümmel	1 Liter 65	Pf.
Nordhäuser	1 „ 70	„
Sämmtliche Liköre	1 „ 100	„

Franz Beyer,

Oranien- u. Prinzenstr.-Ecke

226 **am Moritzplatz.**

Sophas u. Matratzen werden sauber und billig angefertigt, sowie alte aufgearbeitet von **A. Prillwitz,** Ruheplatzstraße 23 4 Tr. bei Noelte.

Unserm Freunde und Kollegen

Carl Melchert

zu seinem 25. Geburtstage ein donnerndes Hoch, daß bei Werschke heute Abend alle Gläser wackeln. Na, Carl, wie ist's mit dem Viertel Bier? Immer mußte sagen. [176

H. G. C. W. K. K. E. W. C. P.

Beerdigungs-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß die Beerdigung meiner Frau **Auguste Natusch** nicht von der Rüdersdorferstraße, sondern Sonntag Nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle des St. Georgen-Kirchhofes, Landsberger Allee, aus stattfindet. [210] **August Natusch.**

Empfehle mein 22

Weiß- u. Wollwaaren-Geschäft.

Normal- u. Barchend-Hemden, Strick-Jacken,

sowie jeden Artikel für Arbeiter.

Oranienstraße 89. Ecke Alte Jakobstr. **L. Gerhard.**

Geschäfts-Eröffnung.

Empfehle mein Geschäft in haltbaren Gloria-Stoff- und Wildleder-Handschuhen. Größte Auswahl in Kravatten, Hosenträgern, Wäsche, Knöpfen aller Art. Bitte, mich in meinem Unternehmen gütigst zu unterstützen. 141

Flora Freiesleben, Kaiser Wilhelmstr. 8.

Tischler-Werkzeuge,

beste **englische** und **deutsche,** unter Garantie fertige gangbare **Hobel** ꝛc., [940

E. Vogtherr. Berlin C.

Landsbergerstr. 64 (am Alexanderplatz).

Allen Genossen zur Nachricht, daß ich meine

Barbier-Geschäft

vom Zionskirchplatz nach der **Schönholzerstr. 11** verlegt habe. 115

Emil Wegener, Barbier.

Putz- und Modewaaren

empfiehlt in größter Auswahl. Auch sind **Ball- und Hochzeitstoiletten** zu verleihen.

F. Panknin,

3 Adalbertstr. 93, nahe der Oranienstr.

Nur 1 Mark [1470

kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis **vorher** gesagt.

Eleser, Uhrmacher (Fachmann).

Naunynstraße 15, Ecke Mariannenstr.

Allen Freunden und Bekannten zur Kenntniß, daß sich mein **Hut-Geschäft** jetzt **Köpnickerstr. 126** befindet, zwischen der Michaelskirch- und Adalbertstraße.

Adolph Kehr.

Freundl. **Schlafstelle** (sep. Eing.) für zwei anst. Herren, Skalitzerstr. 38, v. 4 Tr. r. [2286

Wasserthorstr. 34, H. 3 Tr. rechts, ist eine freundl. Schlafstelle zu vermiethen. 218

Versilberer a. gl. Leist. v. Göpfert, Markusstr. 40 p. [1[illegible]

Versilberer w. verl. Eisenbahnstr. 11. [217

Stuckateure für Werkstatt werden verlangt Bergmannstraße 106. [21[illegible]

Klempner und Schraubendreher

verlangt der

Metallarbeiter-Arbeitsnachweis,

229] Brunnenstraße 40 bei Schayer.

Verantwortlicher Redakteur: F. Cronheim in Berlin Druck und Verlag von Max Sabing in Berlin SW., Beuthstraße 2.